Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A. VIII 35: 800. Anz.-Preisl. 3

Fernsprecher: Hundsfeld 49044 — Postscheck-Konto Breslau 210 14.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 3 Pf., für die Textzeile 12 Pf. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 78 — Sonnabend, den 28. September 1935. — 31. Jahrg.

Bauernaufruhr in Litauen.

Blutige Zusammenstöße — Meuternde Polizei und Truppen.

Die Bauernunruhen in Litauen, die, vor längerer Zeit schon einmal blutig unterdrückt, jetzt wieder aufgelebt sind, nehmen scheinbar sehr ernste Formen an. Meldungen aus litauischen Grenzorten besagen, daß es im Gebiet um Litauens Hauptstadt Kowno und im Süden des Landes zu blutigen Zusammenstößen gekommen ist. Gegen die Bauern ist Militär eingesetzt worden. Die Zusammenstöße haben bereits mehrere Todesopfer gefordert.

In einigen Bezirken weigerten sich aber Militär und Polizei, gegen die Bauern vorzugehen und auf sie zu schießen. Als daraufhin mehrere Offiziere verhaftet wurden, meuterten einige Truppenteile. Von Kowno aus sind gegen die Meuterer Polizei und Truppen eingesetzt worden, die von Tanks unterstützt werden.

Die Bauern sind größtenteils mit Gewehren ausgerüstet. Zur Unterstützung der Streiks fordern sie dazu auf, die Molkereien an der Belieferung der Städte mit Milch zu hindern.

Die Polizei ist in Kraftwagen auf das Land geschafft worden, um die Bauernunruhen zu unterdrücken. Verschiedentlich wurden Verhaftungen vorgenommen, worauf die Bauern die Verhafteten wieder befreiten. In den Unruhegebieten werden auffallend viel Brände festgestellt, die man als Vergeltungsmaßnahmen der streikenden Bauern gegen Streikbrecher ansieht.

Feldzug gegen das Borgunwesen.

Reichshandwerksmeister Schmidt gegen die säumige Bezahlung der Handwerkerrechnungen.

Reichshandwerksmeister Schmidt erläuterte vor Pressevertretern den Feldzug, den der Reichsstand des Deutschen Handwerks gegen das Borgunwesen und für die pünktliche Bezahlung der Handwerkerrechnungen aufgenommen hat, und führte dabei u. a. folgende Gedankengänge aus:

Die Schuldnermoral ist ein Gebiet, auf dem sich die Erneuerung des deutschen Volkes noch nicht genügend ausgewirkt hat. Besonders leidet unter dem Borgunwesen und der schlechten Bezahlung der Rechnungen der Handwerker. Aus unserem amtlichen Material könnte ich Ihnen eine Fülle von Beispielen nennen.

Eine einzige Dachdeckerinnung hatte z. B. Anfang 1935 rund eine Million Außenstände;

auf jeden der 650 Betriebe kamen durchschnittlich über 1500 Mark, seitdem hat die Krankenkasse dieser Innung 15 Offenbarungseidverfahren durchführen müssen. Ein Drittel der Schmiede eines Bezirks, nämlich 564, hat 750 000 Mark Außenstände, die nicht ins Entschuldungsverfahren fallen. Handwerksmeister mit mehr als 10 000 Mark Außenständen sind keine Seltenheit. 18 Innungen in einem Kammerbezirk haben die Außenstände ihrer Mitglieder festgestellt: 2645 Betriebe haben einen Gesamtaußenstand von 3,1 Millionen; das sind durchschnittlich 1165 Mark. Diese Außenstände bedeuten eine Festlegung des großen Teils des Betriebskapitals, und das nimmt den Betrieben die Bewegungsfreiheit.

Die nationalsozialistische Reichsregierung und der Reichsstand geben sich alle Mühe, dem Handwerker Aufträge zu verschaffen;

gerade vor Weihnachten wollen wir Geschenke aus Handwerksarbeit fördern; aber was nützen alle Aufträge, wenn der Handwerker nicht die Betriebsmittel frei hat, um Werkstoffe einzukaufen und Löhne zu zahlen!

Der Reichsstand des Deutschen Handwerks hat sich daher zu einem Feldzug gegen das Borgunwesen entschlossen. Wir haben die Betriebsführer im ganzen Handwerk aufgefordert, in den nächsten Tagen für alle fälligen Beträge oder Rechnungen Mahnungen zu versenden; auf notleidende Volksgenossen, besonders Familienväter, sollen die Handwerker besondere Rücksicht nehmen. Jeder Volksgenosse, der Ende September eine Rechnung oder Mahnung von seinem Handwerker erhält, muß wissen, daß es sich hier nicht um ein Vorgehen des einzelnen Handwerkers handelt; der Handwerker handelt vielmehr auf Anweisung des Reichsstandes, er handelt als Glied einer Gemeinschaft, die weiß, daß sie für eine gute Sache kämpft.

Wer seine Zahlungspflichten gegen die Handwerker erfüllt, der hilft mit zum Wiederaufstieg des Handwerks.

Bozen. In den letzten Tagen hätte in Bozen der bekannte Trenker-Film „Der verlorene Sohn" in italienischer Sprache zur Aufführung gelangen sollen. Die Vorführung wurde jedoch in letzter Stunde vom Präfekten verboten.

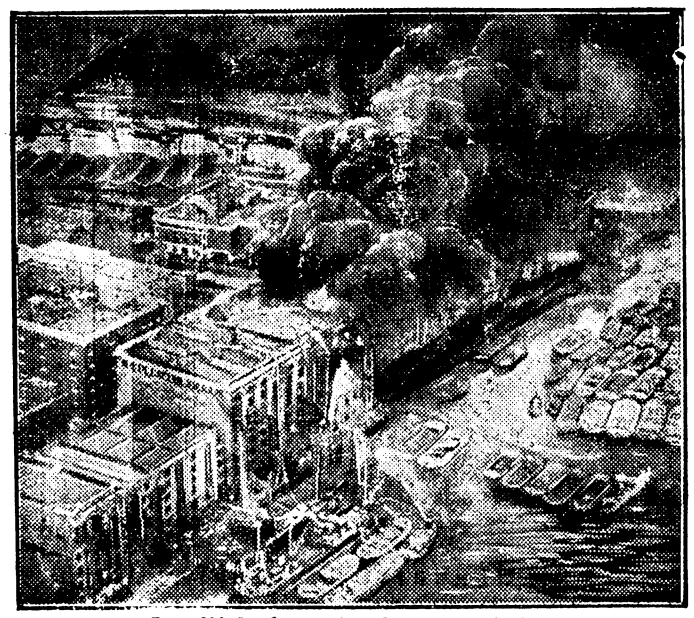
Der Riesenbrand im Londoner Hafen.

400 Feuerwehrleute konnten den Londoner Riesenbrand nicht löschen.

Das gewaltige Feuer an der Themse. Millionenwerte vernichtet.

Die englische Hauptstadt London ist von einem gewaltigen Schadenfeuer heimgesucht worden, wie es sich seit über zehn Jahren in dieser Riesenstadt nicht mehr ereignet hat. In dem Stadtteil Wapping geriet ein großes an der Themse stehendes Lagerhaus in Flammen, das bis oben hin mit Gummi, Tee und Spirituosen angefüllt war. In 24stündiger, angestrengtester Rettungsarbeit gelang es einem Riesenaufgebot von Feuerwehrleuten nicht, des Feuers Herr zu werden, vielmehr wurden noch mehrere benachbarte Gebäude und auf dem Themsefluß liegende Schiffe in Mitleidenschaft gezogen.

Unter den Augen von Millionen von Zuschauern vollzog sich am Themseufer im Londoner Südostende der größte Kampf gegen eine nächtliche Feuersbrunst, den London seit vielen Jahren erlebt hat. Der Flammenschein, der sich in der Themse widerspiegelte und meilenweit zu sehen war, wirkte wie ein gigantisches Feuermeer, aus dem die Flammen des brennenden



Der Riesenbrand im Londoner Hafen. (Scherl-Bilderdienst — M.)

Gummis Hunderte von Metern hoch schossen und dem die Massen der Bevölkerung vom anderen Stromufer, von den Brücken und sogar von Vergnügungsdampfern, die eigens zu diesem Zweck in Dienst gestellt worden waren, in stundenlanger Spannung beiwohnten.

Die Feuerwehr wurde mit höchster Alarmstufe alarmiert. Im ganzen arbeiteten 400 Feuerwehrleute, 58 Motorspritzen, 9 Wassertürme und 3 Feuerlöschboote an der Bekämpfung, während 200 Polizisten die Brandstätte absperrten.

Eine Anzahl großer Schleppkähne, die am Ufer lagen, ging in Flammen auf oder wurde zerschmettert. Vor dem zusammenstürzenden Mauerwerk mußten die Feuerwehrleute wiederholt in den Fluß springen, um sich zu retten. Aber wie durch ein Wunder sind, soweit bisher bekannt, keine menschlichen Opfer zu beklagen. Um den Wasserdruck zu erhöhen, wurden die Wasserleitungen des ganzen Viertels abgesperrt, und die Hausbewohner waren gezwungen, mit Krügen und Eimern kilometerweit zu laufen, um sich in den angrenzenden Stadtteilen mit Wasser zu versorgen. Der Schaden beträgt nach vorläufiger Schätzung nahezu zwanzig Millionen Mark.

Nach 24 Stunden langer Löscharbeit waren die Flammen noch immer nicht gelöscht.

Über dem ganzen Stadtteil hing eine schwarze Rauchwolke. Die Straße war so mit Gummi überzogen, daß sie dem Fuß keinen Halt mehr bot und große Karren mit Sand herangebracht werden mußten, um das Pflaster zu bedecken. In einem Teil der Straße hatte sich der flüssige Gummi geradezu zu einem See angesammelt, durch den die Feuerwehrleute fast knietief durchstapfen mußten.

Kiel. Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generaloberst von Blomberg, schiffte sich am Donnerstag in Kiel auf dem Unterseeboot „U 1" ein, um an Übungen des Bootes teilzunehmen. Nach einer Besichtigung der Besatzung und des

Die Zeit der Reden vorbei?

Ein Ratsausschuß außer Italien. — Ausarbeitung von „Empfehlungen."

Das Genfer Stimmungsbarometer, das in den letzten Tagen zwischen Optimismus und Pessimismus hin und her gependelt ist, hat wieder einmal nach der pessimistischen Seite ausgeschlagen. Glaubte man noch am Wochenbeginn an die Möglichkeit von positiven Verhandlungen, so beweist die erhöhte militärische Tätigkeit auf allen Seiten, daß auch diese Hoffnung dahingeschwunden ist.

In Genf trat am Donnerstag der Völkerbundsrat zu einer geheimen und im Anschluß zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Der italienische Vertreter blieb der Sitzung fern. In der geheimen Sitzung wurde der Beschluß gefaßt, einen aus allen Ratsmitgliedern, außer Italien, zusammengesetzten Ausschuß zur weiteren Behandlung des italienisch-abessinischen Streites einzusetzen, gleichzeitig jedoch den Fünferausschuß weiterbestehen zu lassen, damit die Schlichtungsbemühungen gemäß Artikel 15 der Völkerbundssatzung fortgesetzt werden können.

In der öffentlichen Sitzung des Völkerbundsrats schlug der Ratspräsident Madariaga die Abfassung eines Berichts mit Empfehlungen zur Beilegung des italienisch-abessinischen Streites gemäß Artikel 15, Paragraph 4, der Völkerbundssatzung vor. Dieser Vorschlag wurde einstimmig gebilligt. Dieser Bericht soll von dem großen Ausschuß abgefaßt werden. Ferner wurde das Weiterbestehen des Fünferausschusses bestätigt. Die Ratstagung wird ferner nicht geschlossen, sondern es ist vorgesehen, daß der Rat jederzeit zur Prüfung des Berichts im Falle der Dringlichkeit sofort zusammentreten kann.

In der Sitzung hatte Madariaga, nachdem der abessinische Vertreter am Ratstisch Platz genommen hatte, ausgeführt, er könne nicht glauben, daß der Weg der Schlichtung endgültig verschlossen sei. Der englische Minister Eden, als Vertreter Englands, bedauerte, daß noch keine Lösung der Krise gefunden sei. Er fügte hinzu,

daß die Regierungen während der Abfassung des Berichts Gelegenheit haben würden, zu erwägen, ob man noch etwas anderes tun könne, um den Frieden zu wahren, und wie dies geschehen könne.

Das sei eine Verpflichtung, die die Ratsmächte als Mitglieder des Völkerbundes nicht vergessen dürften. Der französische Außenminister Laval erklärte, daß er die Erklärung Edens voll unterstütze. Der Rat werde seine Aufgabe nach Geist und Buchstaben der Völkerbundssatzung erfüllen. Litwinow führte hierauf aus, daß die Entschließung des Völkerbundes die Phase der Reden und der Erklärungen beende. Der dänische Außenminister Munch dankte im Namen der im Fünferausschuß vertretenen Länder dem Rat für seine Bemühungen.

In französischen Kreisen wird der Genfer Beschluß, einen neuen Ausschuß einzusetzen, dahin ausgelegt, daß ein Zeitgewinn erzielt werden soll, der den Diplomaten eine letzte Gelegenheit gibt, durch Verhandlungen eine Versöhnung herbeizuführen.

Die englische Presse ist der Ansicht, daß der Völkerbund in Anwendung des Artikels 15 der Völkerbundssatzung nunmehr „Empfehlungen" an Italien richten werde. Im Falle eines nochmaligen Neins werde Italien sich dann selbst offen als Angreifer bezeichnen.

Aus Malta wird gemeldet, daß der Bau gassicherer Räume jetzt zu Ende geführt worden sei. In Nairobi sind fünf Bombenflugzeuge gelandet, die dort an der Grenze Patrouillendienst leisten sollen. Die Regierung von Kenia hat ferner die Polizei und die Militärposten in den östlichen Bezirken verstärkt. — Eine englische Zeitung meldet, daß in der italienischen Kolonie Libyen lebhafte militärische Tätigkeit im Gange sei. Libyen sei ein einziges großes Truppenlager. Eine beträchtliche Luftstreitmacht sei versammelt und in Tobruk seien viele italienische Kriegsschiffe versammelt.

Abessiniens militärische Vorbereitungen.

Die Gerüchte über eine allgemeine Mobilmachung in Abessinien haben ihren Ursprung in stärkeren Truppenbewegungen in den Grenzgebieten. Es handelt sich um Truppenbewegungen, die bereits früher anbefohlen worden waren, aber infolge der Regenzeit bisher nicht durchgeführt werden konnten. Falls tatsächlich die allgemeine Mobilmachung angeordnet werden sollte, erwartet man in abessinischen Kreisen, daß 1 075 000 Krieger unter den Waffen stehen werden. Auch die abessinische Fliegerei hat ihre Tätigkeit aufgenommen.

Ungarns Ministerpräsident in Deutschland.

Jagdgast Hermann Görings — Besuch beim Führer.

Ministerpräsident Gömbös. (Weltbild — M.)

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös ist am Donnerstag in Begleitung des Pressechefs im Außenministerium, Dr. von Mengele, des Leiters der Politischen Abteilung des Außenministeriums, Baron Bessenyei, und seines persönlichen Adjutanten Szakvary im Flugzeug nach Deutschland gekommen, um, der Einladung des Ministerpräsidenten General Hermann Göring folgend, an einer Jagd teilzunehmen. Die Reise des ungarischen Ministerpräsidenten erfolgte in dem Flugzeug „Manfred von Richthofen", das der Ministerpräsident Göring dem ungarischen Ministerpräsidenten zur Verfügung gestellt hatte.

Ministerpräsident Gömbös hat bereits im Sommer 1933, bald nach der Machtergreifung Adolf Hitlers, dem neuen Deutschland einen nichtamtlichen Besuch abgestattet und war auch damals vom Führer und Reichskanzler empfangen worden. Er war der erste Regierungschef einer fremden Macht, der das neue Deutschland aufsuchte. Gömbös wird seinen diesmaligen Aufenthalt wieder dazu benutzen, um dem Führer und Reichskanzler seine Aufwartung zu machen.

Neue Erdölquellen in Deutschland.

Treibstoffbedarf steigt weiter — Benzin aus Wassergas.

In Berlin wurde die gemeinsame wissenschaftliche Tagung der Deutschen Gesellschaft für Mineralölforschung und der Brennkrafttechnischen Gesellschaft mit einigen interessanten Vorträgen eröffnet. Zur Eröffnung sprach Prof. Dr. Ubbelohde, der sich mit dem Stand und den Zukunftsaufgaben der Mineralölforschung beschäftigte. Der jährliche deutsche Bedarf würde auf vier Millionen Tonnen veranschlagt, mit einer weiteren starken Steigerung sei jedoch zu rechnen. In verhältnismäßig kurzer Zeit sei es gelungen, die deutsche Erdölförderung etwa zu verdoppeln. Das Reich habe durch Zuschüsse die Bohrtätigkeit stark angeregt, und es sei in der letzten Zeit gelungen, mehrere neue Ölfelder in Deutschland zu entdecken.

Da die Vorräte an deutschem Erdöl aber beschränkt seien, müßte die Versorgung mit Treibstoffen durch künstlich hergestellte Treibstoffe aus Stein- und Braunkohle gesichert werden.

In dem anschließenden Vortrag über „Nationale Mineralölwirtschaft" vertrat der Vorsitzende der Wirtschaftsgruppe Chemische Industrie, Fachgruppe Mineralöl, Dr. E. R. Fischer (Berlin), die Ansicht, daß die Automobilindustrie sich beim Bau von Kraftfahrzeugen in stärkerem Maße auf diejenigen Kraftstoffe einstellen müsse, die in Deutschland vorhanden sind bzw. in Deutschland erzeugt werden können.

In einem weiteren Vortrag befaßte sich Professor Dr. A. Bentz (Berlin) mit der Frage „Wie ist die Erdölhöffigkeit Deutschlands heute zu beurteilen?". Er führte aus, daß im Rahmen des Reichsbohrprogramms bisher 65 Bohrungen durchgeführt, 30 weitere im Gange und mindestens 15 noch für dieses Jahr geplant seien.

Durch die Bohrungen sind bisher fünf neue Erdölfelder in Deutschland entdeckt worden, und zwar zwei in Baden, zwei in der Norddeutschen Tiefebene und eines in Holstein.

Weiter haben die Bohrungen erwiesen, daß in der Norddeutschen Tiefebene Öl auch unter ganz anderen Lagerungsverhältnissen als den bisher bekannten vorkommt.

Besonderes Interesse fand dann der Vortrag von Geheimrat Professor Dr. Franz Fischer über „Benzinsynthese aus Wassergas für die Großversorgung Deutschlands mit Kraftstoffen". Nach diesem Verfahren, das demnächst in größerem Maßstabe in der Praxis zur Anwendung kommen soll, wird Benzin aus Wassergas bei gewöhnlichem Druck und einer Temperatur von nur 200 Grad erzeugt.

Aufhebung der Lebensmittelkarten in der Sowjetunion.

Die Verordnung über die Preisermäßigung wichtiger Lebensmittel und die Abschaffung des Kartensystems ist, wie dies bei wichtigen Anlässen üblich ist, durch einen von Stalin und Molotow unterzeichneten Erlaß bekanntgegeben worden. Die Abschaffung des Kartensystems dürfte bei der breiten Masse kaum spürbar sein, da die Zahl der „Privilegierten", die Anspruch auf Karten hatten, allmählich sehr gering geworden ist. Die Bedeutung der Preissenkung wird erst recht verständlich, wenn man sich vor Augen hält, daß

ein „unqualifizierter" Arbeiter monatlich durchschnittlich 100 Rubel verdient und ein Kilo Fleisch nach der „Preissenkung" in Moskau 7,60 Rubel kostet,

also ungefähr den dreizehnten Teil eines Monatslohnes. Ein „qualifizierter" Arbeiter mit einem Wochenlohn von durchschnittlich 70 Rubel kann sich dafür jetzt, d. h. nach der Preissenkung, ungefähr vier Pfund Butter kaufen. Nicht viel günstiger steht ein sogenannter „hochbezahlter" Ingenieur mit einem Monatsgehalt von 800 Rubel. Charakteristisch ist dabei, daß von einzelnen Lebensmitteln, wie Zucker, Öle und Fisch, dem Käufer nur geringe Mengen auf einmal verkauft werden dürfen.

Umbau des Tannenberg-Nationaldenkmals beendet.

Militärische Trauerfeier am 2. Oktober — Überführung Hindenburgs in den Mittelturm.

Nachdem der Umbau des Tannenberg-Nationaldenkmals beendet ist, wird die Überführung des verewigten Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten am 2. Oktober, seinem 88. Geburtstag, um 10 Uhr vormittags, aus dem Eckturm, in dem der Sarg provisorisch beigesetzt worden war, in die neuerbaute Gruft im Mittelturm erfolgen. Die Veranstaltung, zu der der Reichskriegsminister Ehrengäste der staatlichen Behörden, der Partei und der alten Armee eingeladen hat, findet in Form einer militärischen Trauerfeier mit Feldgottesdienst statt. Sie wird durch Rundfunk übertragen.

Die Behörden des Reiches, der Länder und der Gemeinden werden aus diesem Anlaß am 2. Oktober halbmast flaggen. An den Standorten der Wehrmacht und in den Schulen wird der Bedeutung des Tages gedacht werden.

Milch — zwei Monate frisch!

Eine weltbedeutende deutsche Erfindung für die Milchwirtschaft.

Eine deutsche Erfindung von außerordentlicher Bedeutung ist, wie die „Nationalzeitung" berichtet, jetzt auf Veranlassung der Regierung im Duisburger Milchhof endgültig praktisch durchprobiert und ist jetzt wegen ihrer hohen Bedeutung für die gesamte Volkswirtschaft in allen Kulturstaaten zum Patent angemeldet worden. Nach langen Vorarbeiten ist es Theodor Hofius aus Duisburg-Meiderich geglückt, ein Gefäß zu konstruieren, den sogenannten

Hofius-Tank, in dem alle Milcherzeugnisse, sei es Frisch- oder pasteurisierte Milch oder Buttermilch, auf Monate hindurch frisch gehalten werden können.

Dies geschieht dadurch, daß die Erzeugnisse in diesem Gefäß unter Sauerstoff gehalten werden. Bei der Nachprüfung des Verfahrens ergab sich, daß die Mindestdauer der Frischhaltung zwei Monate beträgt und daß gleichzeitig durch die Einwirkung des Sauerstoffes eine Veredelung der Milch eintritt. Dieser neue Triumph deutschen Erfindergeistes kann zu einer vollkommenen Umwälzung in der Milchwirtschaft der gesamten Welt führen, da jetzt der Möglichkeit des Transportes von Milch, Butter usw. von Milchüberschußländern nach milcharmen Ländern keine Schwierigkeiten mehr im Wege stehen.

Ungestempelte SA.-Ausweise ungültig.

Der Chef des Stabes, Lutze, veröffentlicht folgende Anordnung:

„Der SA.-Ausweis hat nur dann Gültigkeit, wenn er auf der Rückseite ordnungsgemäß für den laufenden Monat abgestempelt ist. Ein ungestempelter Ausweis oder ein Ausweis, auf dem die Beglaubigung in anderer Art, beispielsweise handschriftlich, vorgenommen ist, ist ungültig. Jeder, der einen ungültigen Ausweis vorzeigt, wird der Polizei übergeben, die gebeten ist, in solchen Fällen den Ausweis abzunehmen, die genauen Personalien festzustellen und der Obersten SA.-Führung Mitteilung zu machen. Gegebenenfalls werden die Inhaber falscher oder unzureichender Ausweise zur Anzeige gebracht und zur Rechenschaft gezogen.

Die Streifen der SA. sind ausdrücklich befugt, in Ausübung ihres Dienstes von jedem Mann ohne Ansehen der Person und Stellung den SA.-Ausweis zu verlangen, wenn SA.-Dienstanzug oder das Zivilabzeichen getragen werden. Träger des SA.-Sportabzeichens können gleichfalls jederzeit durch die Streifen der SA. auf die Berechtigung zum Tragen des SA.-Sportabzeichens hin kontrolliert werden."

Chinesischer Militärzug 30 Meter tief abgestürzt.

Zweihundert Todesopfer.

Ein aus Lokomotive und fünf Wagen bestehender Militärzug der chinesischen Lunghai-Bahn, der die 109. Division zur Bekämpfung der Kommunisten nach der Provinz Schensi beförderte, entgleiste in der Nähe von Schentschau in West-Honan und stürzte einen dreißig Meter tiefen Bergabhang hinab. Es wurden zweihundert Tote und etwa zweihundert Verwundete gemeldet.

100000 Zuschauer beim Weltmeister-Ausscheidungskampf in New York.

Joe Louis schlug Exweltmeister Max Baer in der vierten Runde k. o.

Im Yankeestadion von New York hat vor fast 100 000 Zuschauern ein Boxkampf stattgefunden, der in der Boxwelt großes Aufsehen erregt hat. Der amerikanische Negerboxer Joe Louis hat bereits in der vierten Runde den Exweltmeister Max Baer k. o. geschlagen. Bei dem Kampf handelte es sich um eine offizielle Weltmeisterschaftsausscheidung der Schwergewichtler.

Der Kampf zwischen den in guter körperlicher Verfassung befindlichen Boxern begann gleich mit einem kräftigen Schlagaustausch, den das amerikanische Publikum liebt. Das „Lehmgesicht", wie die Amerikaner Joe Louis nennen, landete schon in der ersten Runde schwere Kopftreffer. Als der Gongschlag die zweite Runde einleitete, schlug Louis einen furchtbaren rechten Haken, der Baers blutende Nase erneut traf. Baer kämpfte nicht immer korrekt, so daß der Ringrichter ihn verwarnen mußte. Immer wieder landete der Neger seine harte Linke, aber Baer zeigte große Härte. In der dritten Runde versuchte Baer zu retten, was er konnte. Baer gebärdete sich ziemlich wild. Da traf ihn ein mächtiger linker Haken, der ihn bis zwei zu Boden schmetterte. Noch lächelte Baer, jedoch es folgte eine neue Serie heftiger Schläge des Negers, Baer mußte wieder zu Boden; nur der Gong rettete ihn. Es folgte die vierte und letzte Runde für Baer. Louis greift an, landet Volltreffer auf Volltreffer, Baer muß zu Boden und sich auszählen lassen.

Echt amerikanisch ist es, daß Joe Louis, der mit seinem Siege gerechnet hatte, vor dem Kampfe eine siebzehnjährige Negerin geheiratet hatte, eine kleine Stenotypistin aus Chikago. Die Einnahmen des Kampfes sollen eine Million Dollar überschritten haben.

Die Flaggenführung auf Binnenschiffen.

Der Präsident des Reichsausschusses der deutschen Binnenschiffahrt ersucht unter Hinweis auf das Reichsflaggengesetz vom 15. September 1935 die Reeder und Kleinschiffer, in Zukunft die deutschen Binnenschiffe nach folgenden Grundsätzen zu flaggen:

1. **Am Heck (bei Dampfern hinter dem Ruderstuhl) wird die Hakenkreuzflagge gesetzt;**
2. **die schwarzweißrote Flagge sowie die Flaggen der Länder sind nicht mehr zu führen;**
3. **Am Bug ohne Mast kann als Fahrflagge die Kontorflagge gesetzt werden.**

Unberührt bleibt die Flaggensetzung gemäß den verkehrsrechtlichen Bestimmungen.

Gestellungsbefehle zum Arbeitsdienst.

Wer von den Gemusterten nicht benachrichtigt wurde, muß sich melden.

Der erste Jahrgang der deutschen Reichsarbeitsdienstpflichtigen ist, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, bis zum 16. September 1935 durch einen entsprechenden Befehl darüber unterrichtet worden, wann und an welchem Ort die Einstellung für die Arbeitsdienstpflicht erfolgt. Die Mitteilungen erstrecken sich entweder auf den 1. Oktober 1935 oder auf den 1. April 1936. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Einberufung zum Arbeitsdienst heute auf Grund einer staatlichen Anordnung erfolgt und daß deshalb alle Arbeitsdienstpflichtigen dem Gestellungsbefehl zu folgen und alle darin angegebenen Anordnungen zu beachten haben.

Jedem einzelnen Arbeitsdienstpflichtigen ist Ort und Zeit für die Gestellung in dem Befehl ausdrücklich mitgeteilt. Es hat sich aber ergeben, daß einzelne Arbeitsdienstpflichtige ohne polizeiliche Abmeldung und ohne neue polizeiliche Anmeldung verzogen sind. Es wird deshalb angeordnet, daß Arbeitsdienstpflichtige, die noch keine Benachrichtigung über ihre Gestellungspflicht zum 1. Oktober 1935 oder zum 1. April 1936 erhalten haben, verpflichtet sind, sich umgehend bei ihrem zuständigen Meldeamt zu erkundigen, bei welcher Abteilung des Arbeitsdienstes sie sich zu melden haben. Auskunft über das zuständige Meldeamt gibt das zuständige Polizeirevier.

Opfer des Sturmes.

Der furchtbare Sturm der letzten Tage hat an den Küsten schwere Opfer gefordert. Der zur Stettiner Reederei Ippen gehörende Frachtdampfer „Otto Ippen 21" befand sich mit zwei Leichtern im Schlepp auf der Fahrt von Stettin nach den Peenestationen. Als um Mitternacht der Sturm auf dem Stettiner Haff die Stärke 8 bis 9 erreichte, versuchte der Schleppzug, im Haff die Kaiserfahrt zu erreichen. Bei dem schweren Wetter brach die Schlepptrosse, beide mit Gütern beladene Leichter wurden voll Wasser geschlagen und gingen unter. Auf die Hilferufe der schiffbrüchigen Besatzung wurden von dem Dampfer aus Rettungsversuche unternommen. Dabei gelang es, den Kapitän Bartelt und dessen Frau von dem Leichter „Luise" zu retten. Das zweieinhalbjährige Kind der Schifferfamilie, das die Frau beim Verlassen des sinkenden Schiffes im Arm gehalten hatte, war ihr entglitten, fiel ins Wasser und ertrank. Kapitän Hoßfeld vom zweiten Leichter „Luise" fand den Seemannstod.

In der Hohwachter Bucht an der ostholsteinischen Küste strandete im Sturm ein Steinfischerboot. Dabei kamen der etwa 70jährige Bootsbesitzer und zwei Fischer ums Leben. Ein Taucher, der an Bord war, verbrachte eine furchtbare Nacht auf dem gestrandeten Schiff, bis es dem Rettungsboot Heiligenhafen gegen Mittag gelang, durch Raketenschüsse eine Leine an Bord zu bringen und den Taucher mit der Hosenboje zu bergen.

Die Steinfischerei wird in der Gegend von Kiel von Fischern betrieben, die mit einem Taucher an Bord ausfahren und große Steinblöcke vom Grunde hochholen, die für Wegebauarbeiten Verwendung finden, ein mühseliges Tagewerk.

Weinmond.

Da kommt der Gilbhard, der Oktober,
Als Herbstmond etwas müd und matt!
Man weiß, daß er zwar viele Lober,
Doch auch so manchen Tadler hat.

Die Tadler, ängstlich-schwächlich-schwanke,
(Um diese rasch mal abzutun),
Läßt der erschreckliche Gedanke,
Daß es auch Winter wird, nicht ruh'n.

Sie jammern über Baumblattblässe
Und klagen sorgenvoll: „Sollst seh'n,
Bald naht Novembernebelnässe,
Und dann ist es um uns gescheh'n!"

Wohl wahr, wohl wahr, ihr trauten Lieben:
Ich glaub', so spracht ihr schon im Lenz!
Doch sagt, wo steht denn das geschrieben,
Der Sommer bleib' in Permanenz?

Nicht etwa, daß ich mit euch streite!
Doch seh' ich gern in Wort und Bild
Von jedem Ding die gute Seite,
Was auch für den Oktober gilt.

Wenn in den Wingert Winzer wallen,
Wenn Weinlaub winkt aus Maidenhaar,
Dann lob' ich diesen Mond vor allen
Beinahe, die es gibt im Jahr.

Da ist was Freudiges, was Frohes,
Was Frisches, das zum Herzen spricht!
Ihr seht es so, ich sehe so es,
Ihr seht den Nebel, ich das Licht.

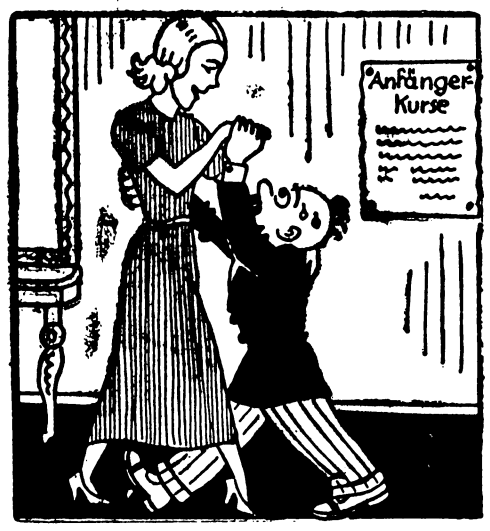
Ich denk' an Bacchusjubelfeste,
Die es im Land der Griechen gab,
Und denk', es wär' vielleicht das beste,
Man trüg' jetzt einen Thyrsusstab.

Ich bin nun mal Oktoberlober
Und denke nicht an künft'gen Schnee,
Und rufe kummerlos: „Herr Ober!
Ein voll' Glas Neuen! ... Evoe!"

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage

Sonnabend, den 28. September 1935



Zeichnung Krusch.

Tanzlehrerin: Zuerst wird Sie das Üben der neuen Tänze ein wenig in den Füßen ermüden!"

Anfänger: „Ach — mit den Füßen, das ist nicht so schlimm, es ermüdet mich mehr in den Armen!"

Zwei Welten.

Roman von O. Elster.

Copyright by Greiner u. Comp., Berlin W 30

12)

„Ja, Herr Doktor, Sie können mir helfen," flüsterte er hastig.

„Sie sagten vorhin, daß Sie einen Begleiter für Ihre Forschungsreise suchten, der mit geologischen und topographischen Arbeiten vertraut wäre. Nun das bin ich heute noch nicht ganz. Aber ich habe schon auf der Schule für diese Probleme eine ausgesprochene Neigung gehabt. Ich werde mich unter Ihrer Leitung rasch einarbeiten und Ihnen ein brauchbarer Helfer sein. Nebenbei bin ich auch ein flotter Zeichner, auch für Karten. Ich glaube, ich könnte die Stellung ausfüllen — und ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich als Ihren Gehilfen annehmen wollten."

Der Gelehrte senkte das Haupt und strich nachdenklich mit der Hand über das Kinn.

„Haben Sie Familie?" fragte er dann aufblickend.

„Ich stehe ganz allein. Meine Eltern sind tot — nur eine Schwester lebt noch, sie ist verheiratet. Ich brauche niemandes Erlaubnis einzuholen und auf niemanden Rücksicht zu nehmen."

„Bedenken Sie wohl, Herr Breßnitz, daß Sie aus dem Staatsdienst austreten müßten! Nein, unterbrechen Sie mich nicht. Das spricht sich leichter aus, als es getan ist! Bedenken Sie die Folgen! Wenn Ihnen nun die Tätigkeit, die ich Ihnen bieten kann, nicht zusagt? Ich würde mit Ihnen einen mehrjährigen Kontrakt abschließen — aber wenn dieser Kontrakt abgelaufen, wenn Sie unzufrieden in Ihrer neuen Tätigkeit sind, was dann?"

„Ich werde arbeiten wie Sie — und ich werde weiterkommen, wenn Sie mich unterstützen."

„An meiner Unterstützung soll es Ihnen nicht fehlen, ich denke, wir können manche Arbeit gemeinsam vollenden, die auch Ihr Leben sicherstellen würde. Aber dennoch — es ist ein bedeutungsvoller Schritt, den Sie tun wollen, er will wohl überlegt sein. Und wollen Sie mir eine Frage verzeihen? — Sind es Schulden, welche diesen Entschluß in Ihnen reifen ließen?"

„Nein — ganz andere Verhältnisse."

„Ich dachte es mir. Nun, Herr Breßnitz, Sie haben sich vertrauensvoll an mich gewandt, ich will Ihr Vertrauen nicht täuschen. Wollen Sie mich morgen besuchen, dann können wir in Ruhe alles besprechen —"

„Ich danke Ihnen . . ."

„Halten Sie sich noch nicht für gebunden. Ich werde Ihnen morgen nähere Mitteilungen machen. Erst dann haben Sie einen festen Entschluß zu fassen. Und nun für heute gute Nacht mein lieber Herr Breßnitz . . . wir wollen beide unser Gespräch beschlafen, wie man zu sagen pflegt. Am Morgen zeigt ein Entschluß oft ein ganz anderes Gesicht, als am Abend — besonders, wenn man einige Flaschen Wein in lustiger Gesellschaft getrunken hat", setzte er lächelnd hinzu.

Er reichte Walter die Hand, nickte ihm freundlich zu und entfernte sich.

Walter blieb noch lange in Gedanken versunken sitzen. Vor seinen Augen baute sich eine neue, schönere Welt auf — die Welt der Arbeit, wie der ernste Gelehrte sie genannt hatte — und zum erstenmal seit langer Zeit zog in seine Seele wieder eine sein ganzes Wesen erhebende und stärkende Ruhe ein.

14. Kapitel.

Gräfin Edith saß an ihrem Schreibtische und durchflog eine Anzahl Briefe, die ihr der Diener auf silberner Platte vor kurzem überreicht hatte.

Die junge Frühlingssonne strahlte mit lichtem Schein in das elegant ausgestattete, für eine Dame nur etwas zu ernst gehaltene Zimmer und überflutete die schlanke Gestalt Ediths mit goldenem Licht. Draußen im Park pfiff eine Schwarzdrossel ihr Frühlingslied; Krokus, Hyazinthen und andere buntfarbige Frühlingsblumen öffneten dem wärmenden Sonnenstrahl ihre Kelche und an den Büschen und Bäumen quollen kleine grüne Knospen hervor, die sich dehnten und reckten und ihre zarten Blättlein in der warmen Flut des Sonnenlichtes entfalteten.

Wagen endloser Reihen rollten durch die an Villen vorüberführende Tiergartenstraße dahin; fröhliche Menschen streiften plaudernd und lachend durch die verschlungenen Wege des Tiergartens über dem ein leichter Nebel wie ein feiner, aus Silber und Gold gewirkter Schleier lag.

Edith hatte erst einige Briefe gelesen, als die Portiere, die das Gemach von dem Nebenraum trennte, zurückgeschoben wurde und Graf Sponecks wohlfriisiertes Haupt hineinschaute.

„Darf ich in dein Heiligtum treten?" fragte er lächelnd, wobei seine schönen weißen Zähne unter dem eleganten kurzen Schnurrbart sichtbar wurden.

Edith legte die Briefe auf den Schreibtisch und blickte zu ihm auf.

„Ist es schon Zeit?" fragte sie. „Ich bin mit meiner Toilette noch nicht fertig."

„Ich sehe es. Vetter Max wartet schon seit einer Stunde mit Schmerzen auf dein Erscheinen im Salon."

Ein Lächeln huschte über Ediths Antlitz.

„Vetter Max wird keine allzu große Sehnsucht nach mir haben", meinte sie.

„Du tust dem guten Jungen unrecht, Edith. Max ist ein begeisterter Verehrer von dir. Freilich, wer ist es nicht? Die ganze Gesellschaft ist ja hingerissen von meiner schönen Frau, auf die ich stolz bin . . ."

Edith erhob sich.

Eine Weile stand sie mit verschränkten Händen da, den Blick sinnend in die Ferne gerichtet. Dann atmete sie tief auf und in ihren Augen leuchtete eine stolze Flamme. Sie hatte erreicht, wonach sie strebte — die Welt, die ihren Vater verachtet, ausgestoßen, die sie selbst um der Vergangenheit willen zurückgewiesen, die sie ihres Glückes beraubt hatte — diese Welt lag zu ihren Füßen, ihrer Schönheit, ihrem Geist, ihrem Reichtum huldigend.

Sie reichte ihrem Gatten die Hand, die dieser galant an die Lippen führte.

„Wirst du unserer Bitte nachgeben und uns nach Karlshorst begleiten?" fragte er. „Vetter Max freut sich so sehr darauf, sich vor dir im Sattel zu zeigen, und ich verspreche mir von dem Pferde, das ich aus deiner Heimat mitbrachte, einen großen Erfolg."

„Nun denn, so muß ich euch schon begleiten", entgegnete sie lächelnd. „Gilt es doch einen Wettkampf gleichsam zwischen Amerika und Europa . . ."

„Amerika hat Europa bereits besiegt" — sagte er mit galanter Verbeugung.

„Ich will nur noch diese Briefe durchsehen. Du weißt, ich suche eine Gesellschafterin; es haben sich wohl zwanzig junge Damen gemeldet. In einer halben Stunde bin ich bei euch."

Der Graf zog sich zurück und Edith nahm ihre Beschäftigung wieder auf. Doch die Briefe interessierten sie nicht mehr, sie waren alle in höflich bittendem Tone gehalten; nach ihnen zu urteilen mußten die Damen, welche sich gemeldet hatten, wahrhaft ideale Persönlichkeiten sein.

Ediths Gedanken schweiften in die Vergangenheit zurück, sie stützte die Stirn in die Hand und blickte mißmutig vor sich nieder. Trotz ihrer glänzenden Stellung fühlte sie sich einsam und verlassen. Aus diesem Grunde hatte sie den Rat ihres Gatten befolgt, eine Gesellschafterin zu engagieren.

Nach einer Weile trat das Kammermädchen ein.

„Ja, ja, ich komme — es ist Zeit zum Ankleiden — ich weiß", sagte Edith ungeduldig.

„Frau Gräfin verzeihen . . ."

„Was gibts denn?"

„Eine junge Dame bittet Frau Gräfin ihre Aufwartung machen zu dürfen."

„Eine junge Dame? Wer ist sie — was will sie?"

„Hier ist ihre Karte."

Ein Ausruf der Ueberraschung entschlüpfte Ediths Lippen, als sie auf der kleinen einfachen Karte den Namen „Marianne Warnstedt" las. Ihre Hand, welche das Kärtchen hielt, zitterte heftig und eine dunkle Glut überflammte ihre Wangen.

Dieser eine Name rief die Vergangenheit mit einem Schlage in ihre Erinnerung zurück. Was führte Marianne zu ihr? Wußte sie, daß Gräfin Sponeck die einst verachtete, von der Gesellschaft zurückgewiesene Edith Griswold war?

Sollte sie Marianne empfangen?

Einen Augenblick zögerte sie, dann befahl sie der Zofe, Fräulein Warnstedt eintreten zu lassen.

Eine heftige Erregung durchbebte sie. Sie glaubte mit der Vergangenheit abgeschlossen zu haben, und nun sah sie ein, daß diese tiefe, unauslöschliche Furchen in ihrer Seele, in ihrer Erinnerung, in ihrem Herzen gezogen hatte.

Sie stellte sich so, daß das hell in das Gemach flutende Licht ihr Gesicht nicht traf, sondern daß dieses im Schatten blieb, und sah der Eintretenden gespannt entgegen.

Eine schlanke, in tiefe Trauer gekleidete Gestalt trat ein und verbeugte sich ehrerbietig. Das Sonnenlicht funkelte auf dem blonden, leichtgewellten Haar, das wie flüssiges Gold unter dem schwarzen Florhut hervorschimmerte.

„Ich danke, daß Frau Gräfin mich empfangen haben", sagte Marianne mit ihrer weichen, etwas tiefen Stimme, in der es wie leichte Erregung zitterte.

In Ediths Herzen stieg es stolz und trotzig auf.

„Was führt Sie zu mir, Fräulein Warnstedt?" fragte sie kurz.

Mit niedergeschlagenen Augen stand Marianne da.

„Ich bitte um Verzeihung . . . Frau Gräfin suchten eine Gesellschaftsdame . . ."

„Und da kommen Sie zu mir — zu mir, Fräulein Warnstedt?"

„Frau Gräfin . . ."

„Erkennen Sie mich nicht?"

Edith trat einen Schritt seitwärts, so daß das Licht voll auf ihr Gesicht fiel.

Ein leiser Schrei entfuhr Mariannens Lippen. Totenblässe bedeckte ihre Wangen, wie auf eine überirdische Erscheinung starrte sie mit erschreckten Augen auf Edith.

„Erkennen Sie mich jetzt?" wiederholte diese, sich mit spöttischem Lächeln an der Ueberraschung Mariannens weidend.

„Frau Gräfin — Sie — Sie sind . . ."

„Ja, ich bin Edith Griswold, die Sie und Ihre Gesellschaft einst nicht für würdig erachteten, in Ihren Kreis zu treten, die Sie zurückgewiesen, die Sie beleidigten! Ich bin es, die Gräfin Sponeck, der jetzt Ihre Gesellschaft sich huldigend beugt und zu der Fräulein Warnstedt kommt, um eine Stellung als Dienerin anzunehmen! — Ah, ich — ich verachte Ihre Gesellschaft . . ."

Es flammte in ihren Augen drohend und zornig auf. Mit einem verächtlichen Achselzucken wandte sie sich ab.

Während des Zornesausbruchs hatte Marianne die Fassung wiedergewonnen.

Mit ruhiger, wenn auch noch leise bebender Stimme entgegnete sie, indem sie etwas zurücktrat:

„Frau Gräfin — ich begreife Ihre Erregung, obgleich ich sie kaum gerechtfertigt finde. Mir und meiner Gesellschaft, wie Sie jenen Kreis zu nennen beliebten, in dem wir uns vor fast einem Jahre trafen, lag es vollständig fern, Sie verletzen zu wollen, Sie zu verachten. Doch Sie fühlten sich verletzt — ich vermag mit Ihnen nicht zu rechten. Ich bitte aber, mir zu glauben, wenn ich Ihnen versichere, daß ich nicht wußte, daß Gräfin Sponeck einstmals Miß Edith Griswold hieß. Sonst wäre ich nicht gekommen, mich um die Stellung zu bewerben."

Sie verbeugte sich zeremoniell und wollte sich entfernen.

Edith trat jedoch rasch auf sie zu und legte leicht die Hand auf ihren Arm. Ihr Zorn war verflogen, in ihrem Herzen regte sich die Scham, daß sie sich zu jenen herben Worten hatte hinreißen lassen, und das sympathische Gefühl, das sie von jeher für Marianne gehegt, trat wieder in den Vordergrund.

„Ich glaube Ihnen, Fräulein Warnstedt," sagte sie sanft, „und ich bitte Sie der häßlichen Worte wegen um Verzeihung. Ihr Besuch überraschte mich. Ich glaubte, Sie seien längst die glückliche Gattin des Assessor Breßnitz . . . und nun sehe ich Sie in Trauerkleidung vor mir stehen, sich um die Stellung einer Dienenden bewerbend. — Glauben Sie mir mein liebes Fräulein, daß ich herzlichen Anteil an Ihrem Geschick nehme."

„Ich danke Ihnen, Frau Gräfin," entgegnete Marianne mit niedergeschlagenen Augen. „Ich habe einen schweren Verlust erlitten — mein Vater starb und ich stehe allein in der Welt."

„Ihr Vater tot? — O, wie bedaure ich Sie! — Und — und Herr Breßnitz?"

„Ich glaube Frau Gräfin täuschen sich über die Gefühle, die Herrn Breßnitz und mich verbanden — es war nur geschwisterliche Liebe."

„Nur geschwisterliche Liebe?"

Ein neckisches Lächeln huschte um Ediths Lippen, Marinne errötete leicht.

„Wenn es jemals anders gewesen," sagte sie scheu und leise, „dann liegt das weit — weit hinter uns . . ."

„Ah, auch Sie — auch Sie . . ."

„Frau Gräfin, ich bitte . . ."

„O, ich verstehe Sie! Sie haben ihm in Ihrer selbstlosen Großmut alles verziehen. Wo ist er?"

„Herr Breßnitz ist vor einigen Monaten aus dem Amt ausgeschieden und ist nach Amerika gegangen."

„Nach Amerika?"

Ihr Herz zuckte schmerzlich. Sollte er sie dennoch gesucht haben? Sollte sie zu rasch verzweifelt haben? Ein heißes Gefühl durchströmte sie — sie setzte sich nieder und stützte die Stirn in die Hand, düster sinnend vor sich niederblickend.

Marianne erriet ihre Gedanken.

„Herr Breßnitz hat sich einer wissenschaftlichen Expedition nach Amerika angeschlossen, wie er mir schrieb," fuhr sie fort. „Der Aufenthalt ist auf mehrere Jahre berechnet."

„Und haben Sie Nachricht von ihm?"

„Nein, er hat mir nicht wieder geschrieben. Er konnte meine Adresse nicht wissen, ich nahm kurz nach seiner Abreise eine Stellung an."

„Aber wie kommt es, daß Sie, die Tochter eines hohen Beamten, eine Stellung annehmen müssen?"

„Frau Gräfin — ich bin arm und auf meine Arbeit angewiesen."

Edith erhob sich und schritt hastig im Zimmer auf und ab.

„Darf ich mich entfernen, Frau Gräfin?" fragte Marianne leise.

„Nein, das dürfen Sie nicht, Fräulein Marianne!" rief Edith, in plötzlichem Entschluß. „Sie sollen bei mir bleiben — Sie müssen bei mir bleiben!"

„Frau Gräfin —?"

Erstaunt blickte Marianne zu Edith auf. Ein Ausdruck leichter Kränkung ruhte auf ihrem zarten Gesicht.

„Ja — Sie müssen bei mir bleiben," fuhr Edith eifrig fort. „Nicht als meine Gesellschafterin — sondern als meine Freundin . . . Sehen Sie mich nicht so erstaunt so erschrocken an! Nicht Sie sind die Bittende, nicht Sie sind die Empfangende, sondern ich — ich ganz allein! Ah, könnte ich Ihnen doch alles — alles sagen!"

Tief aufatmend streckte sie die Arme empor, wie in maßloser Verzweiflung.

Ein Gefühl des Mitleids überkam Marianne. Sie sah, daß Edith in all' dem Glanz, dem Reichtum, der sie umgab, nichts weiter war, als ein unglückliches, in ihren Hoffnungen, in ihrer Liebe getäuschtes Weib. Aber sie fand kein Wort der Erwiderung — stumm verbeugte sie sich und wollte sich entfernen.

„Marianne!"

Wie ein Hilferuf klang es von Ediths Lippen und bewog Marianne stehen zu bleiben. Im nächsten Augenblick hatte Edith ihre Hände ergriffen und zog sie zu dem Eckdivan, sie mit sanfter Gewalt darauf niederdrückend.

„Ich lasse Sie nicht — ich lasse Sie nicht," flüsterte sie in leidenschaftlicher Erregung. „Wenn Sie wüßten, wie leer, wie öde es in meinem Herzen ist — wie kalt, wie einsam — ach, Marianne, Sie hätten Mitleid mit mir! Ich suchte eine Gesellschafterin — aber ich bedarf einer solchen nicht — ich bedarf einer Freundin, einer Schwester, Marianne Und Sie — Sie sollen mir Freundin und Schwester sein! O, ich werde nicht ablassen, um Ihre Freundschaft, um Ihre Liebe zu werben! Und wenn Sie mich jetzt verlassen, ich werde Sie suchen und finden und werde Sie bitten, recht herzlich bitten: bleiben Sie bei mir — werden Sie meine Schwester . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Im ersten Anlauf

Von W. H. Giese.

Georg Deike war verliebt. Er war in einem Maße verliebt, daß sich die ganze Welt für ihn nur noch um Marianne drehte. Aber ein Mädchen als Achse der Welt: das ist eine Art Philosophie, die auf die Dauer einem ernsten Manne nicht genügen kann. Das wußte auch Georg, und er hätte sich längst zu einer befreienden Tat aufgerafft, wenn er nicht so unvorstellbar schüchtern gewesen wäre. Der schüchterne Liebhaber gehörte unlängst noch zum eisernen Bestand der Witzblätter; aber war dieser die bildgewordene Schüchternheit, so war Georg die fleischgewordene. Marianne konnte nicht auf ihn zutreten, ohne daß Georg sich automatisch nach der Tür oder dem Fenster umsah, durch das er entweichen konnte. Hinzu kam, daß Marianne die Tochter eines Generaldirektors war, der außer Marianne und ihrer um zwei Jahre jüngeren Schwester Elisabeth keine Erben besaß, während Georg sein Leben als kleiner Angestellter kärglich genug fristete. Wenn Marianne ihn wenigstens noch ermuntert hätte! Aber außer einem Lächeln, das ihm immer ein wenig spöttisch erschien, hatte er ihr noch keinen Gunstbeweis entringen können. Freilich, seine Anstrengungen waren, von außen gesehen, nicht übermäßig, aber seine Ausdauer hätte sie ja doch vielleicht rühren können.

Als aber eines Tages Georgs Chef sich sehr energisch verbat, daß in der ausgehenden Korrespondenz immer wieder der ihm völlig unbekannte Name Marianne auftauchte (gleichzeitig ließ er einige abfällige Bemerkungen über die nachlassende Arbeitskraft Georgs fallen), da beschloß Georg, Marianne endlich das befreiende Jawort zu entringen. Und sei es mit Gewalt. Er ging zu ihr. Stand ihr gegenüber. Schwieg vor sich hin. Und ging nach zwei qualvollen Stunden, ohne den Mut zur entscheidenden Frage aufgebracht zu haben.

Er ging nicht nach Hause. Ruhelos lief er durch die Straßen der Stadt und landete schließlich in einer Wirtschaft, in der er sich, verzweifelt und von der Hitze wie ausgedörrt, Bier geben ließ.

Nach dem zweiten Glase fand er, daß er ein Esel sei, der seine Bemühungen aufgeben sollte, ein Trottel, der seine Vorsätze doch nie ausführen würde.

Beim dritten Glase entschloß er sich zu einem letzten, allerletzten Versuch. Nicht heute mehr. Morgen. Oder übermorgen.

Beim vierten Glase war er wieder mutlos in sich zusammengesunken. Nein, gegen ihre Augen, gegen die leicht herabgezogenen Mundwinkel kam er niemals auf. Auch morgen nicht.

Nach dem vierten Glase entdeckte er einen Spiegel an der Wand gegenüber und stellte fest, daß ein Mädchen, das diesen Mann bekäme, von Glück sagen könnte. Sah er nicht gut aus? War er nicht beinahe hübsch zu nennen? Was sein Einkommen betraf, so würde sich das schon heben, er fühlte durchaus die Kräfte dazu in sich, eisern seinen Weg zum Erfolg zu machen. Wenn nur erst die Angelegenheit mit Marianne aus der Welt war.

Als er das fünfte Glas noch nicht ganz geleert hatte, kam ihm ein zorniger Entschluß. Morgen? Nein, heute! Nein, jetzt oder nie!

Er stürzte zum Telephon. Er bekam den gewünschten Anschluß.

„Fräulein Meng?" schrie er.

„Ja, bitte? Wer ist denn da?"

„Hier bin ich."

„Herr Deike?"

„Jawohl. Still! Reden Sie nicht! Ich muß Sie etwas fragen."

„Aber warum schreien Sie denn so?"

„Unterbrechen Sie mich nicht! Diesmal versuchen Sie das vergeblich! Wollen Sie mich heiraten oder nicht?"

„Aber — !"

„Keine Ausflüchte! Sie wissen, daß ich Sie liebe, und daß nur meine verdammte Schüchternheit ... Also: wollen Sie oder wollen Sie nicht?"

„Aber warum haben Sie mir denn nie gesagt, daß Sie mich lieben?"

„Genug, daß Sie es jetzt wissen."

„Ich habe immer gedacht —"

„Sie sollen nicht denken, Sie sollen antworten! Wollen Sie meine Frau werden?"

„Aber gewiß will ich. Wann kommen Sie denn?"

„Jetzt. Anschließend. In einer Viertelstunde bin ich da." —

Georg stürzte aus dem Gasthause, warf sich in ein Auto, raste die Treppe, die zur Mengschen Villa emporführte hinauf. Sie kam ihm schon auf halbem Wege entgegen, das süße Köpfchen glühend vor Freude: Elisabeth, Mariannes Schwester. Georg stand. Ihm zitterten die Knie. „Warum haben Sie mir", flüsterte Elisabeth, nachdem sie sich stumm die Hände gereicht hatten, „denn nie gesagt, daß Sie mich meinten und nicht meine Schwester? Ich habe immer geglaubt —"

Habe ich denn nie gesehen, dachte Georg, wie süß die Schwester ist? Wie konnte ich soviel Reiz jemals übersehen?

Er umschlang das taufrische, verjüngte Abbild der stolzen Marianne und sagte:

„Ich — ich konnte nicht, Liebling. Ich war — zu schüchtern."

Die Adresse

Von Jo Hanns Rösler.

An der Handschrift erkennt man den Charakter. An der Adresse erkennt man den Absender. Sie glauben es nicht? Aber bitte — nehmen wir an, ein Herr Meier hat ein Geschäft in Damenkonfektion, Herr Meier ist nebenbei Vorstand einer Schrebergartenkolonie. Wie adressiert man nun an Herrn Meier?

Der Höfliche:
Herrn Kurt Meier, Fabrikant, Damenkonfektion en gros et en détail, Köln, Mozartstraße 8, 2.

Der Grobe:
Herrn Meier oder Meyer oder Mayer, Konfektionsfritze, Köln, Mozartstraße 8.

Der Mann ohne Zeit:
Meier, Köln, Mozart 8.

Der postalische Optimist:
Herrn Meier, Köln.

Der postalische Pessimist:
Herrn Kurt Meier, Damenkleidergeschäft, Köln (Rhein), Deutschland, 4. Bestellbezirk, Wolfgang-Amadeus-Mozart-Straße 8, parterre, Laden. — Privat: Wolfgang-Amadeus-Mozart-Straße 8, 2. Stock, rechts.

Der Ungebildete:
Herrn Meyer, Dahmenkonvekzion, Köhln (Rain), Motzartstrase 8.

Der Zerstreute:
Herrn Mozart, Meier (Rhein), Konfektionsstraße 2, 8.

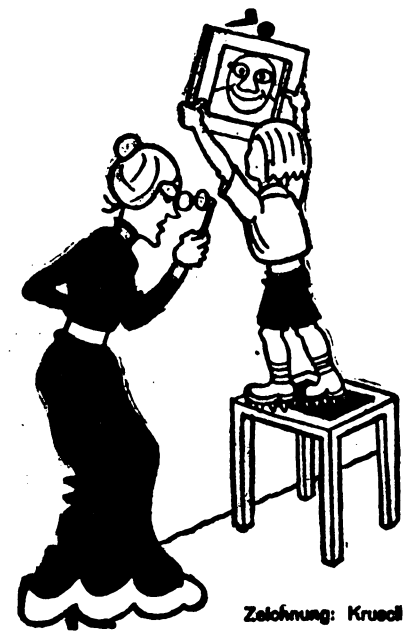
*

Heiteres aus der Dorfschule

Der gestrenge Herr Schulrat hatte sich auf die Visitationsreise begeben und hielt Einkehr in der vierten Klasse der Dorfschule von Groß-Poberow. Die junge Lehrerin erzählt gerade ihrer Herde etwas über die Güte Gottes, hat aber nicht das Glück, dem Herrn Schulrat mit ihrer Unterrichtsmethode sonderlich zu gefallen. Mitten im Unterricht erhebt er sich vielmehr, schiebt die Lehrerin sanft vom Katheder hinunter und nimmt selbst diesen Platz ein. Obwohl er die Fragestellung anders handhabt, so gelingt es auch ihm nicht, Eindruck auf die Kinder zu machen. Da erhebt er seine Stimme und meint: „Also, meine lieben Kinder, hört einmal aufmerksam zu. Eure liebe Lehrerin hat euch doch erzählt, daß an dem Segen unseres himmlischen Vaters alles gelegen ist. Er ist der Allgütige, der es mit euch gut meint. Er ist der Gott der Liebe, er ist das Licht der Welt, und alles Licht geht überhaupt von ihm aus." Wie geschwollen und unverständlich für den Jetellekt eines Dorfschulkindes seine Rede war, merkte er offenbar gar nicht. „Also", fuhr er fort, „du kleiner Blondkopf auf der ersten Bank, du hast doch gut zugehört. Sage mir also: wovon geht alles Licht aus?" Der kleine Blondkopf schweigt, doch dafür erhebt sich schüchtern ein anderes kleines Mädchen, schaut den Gewaltigen treuherzig an und sagt: „Vons Pusten." M. S.

*

Sehr beruhigend



„Willst du nicht lieber einen Bogen Papier unterlegen, Fritzchen?"

„Ach danke, Tante, ich reiche auch so heran."

*

Der schlaue Gaul

„Na, Huberbauer, wo hast du denn deinen Schimmel? den sieht man ja gar nicht mehr."

„Mein Schimmel, oh, das war ein schlauer Schimmel, ein braver Schimmel. Seitdem er neulich hörte, daß der Hafer teurer geworden, hat er keinen mehr angerührt. Na, und da ist er eingegangen."

*

Verteidigungsrede

Angeklagter: „Der Herr Staatsanwalt betrachtet es als erschwerenden Umstand, daß das Schwein, das ich gestohlen haben soll, besonders schwer war. Dagegen protestiere ich ganz energisch. Habe ich vielleicht das Vieh so dick gefuttert?"

*

Schlechter Trost

Kannibalenhäuptling: „Weißer Mann, wir werden dich töten. Aber es wird dir ein Trost und eine Ehre sein, wenn ich dir verrate, daß du als Festbraten bei der Hochzeit meiner einzigen Tochter verzehrt werden wirst."

*

Paradox

„Was machen denn deine Brüder?"

„Ernst ist als Grubenarbeiter auf einen grünen Zweig gekommen, und Emil ist als Dachdecker unters Fußvolk geraten."

*

„Wirst du mir für das Blumenfest ein neues Tanzkleid machen lassen?"

„Es geht leider nicht, meine Schneiderin sagt, sie könne es sich nicht leisten!"

*

Boshaft

„Emmi, ich glaube, Hans liebt mich; gestern hörte ich, wie er zu seinem Freund sagte, er schätze mich sehr hoch."

„Da hat er sicher von deinem Alter gesprochen!"

Verschiedene Wünsche

Sie: „Ach, ich wollte, ich wäre fünfzig Jahre früher geboren, damit ich dich Geizhals nie kennengelernt hätte."

Er: „Und ich wollte, du wärest vor tausend Jahren geboren. Dazumal gab es noch keine Spiegel und keine Damenhüte."

Mein Mantel ist regenfest!

Regenkleidung ist in diesen Herbstwochen unentbehrlich. Was tun, wenn der alte Regenmantel durchlässig geworden ist? Wenn zwar ein Übergangsmantel da ist, der aber gegen Regen durchaus nicht abstoßend wirkt? Wir imprägnieren selbst!

Man stellt eine Lösung aus einem Teil essigsaurer Tonerde auf neun Teile Wasser her und legt das Kleidungsstück, das regenfest gemacht werden soll, tief hinein, so daß der Stoff noch vom Wasser überragt wird. Sicherheitshalber soll man ein kleines Stoffpröbchen vorher imprägnieren, um festzustellen, ob das Material gut genug ist und sich nicht verändert. Nähte und Doppelstellen müssen gründlich mit der Lösung durch Kneten in Berührung gebracht werden. Nach einigen Stunden nimmt man das Kleidungsstück heraus und hängt es auf einem passenden Bügel sofort an einem sehr heißen Ort auf. Die Poren des Gewebes bleiben offen, aber die Fasern sind regenfest geworden und haben die Eigenschaft, Wasser aufzusaugen, verloren. Der leichte Essiggeruch, der dem trockenen Gegenstand manchmal noch anhaftet, verliert sich rasch.

Alle Gummisachen dürfen nicht im warmen Raum, sondern nur kühl aufbewahrt werden. Man pflegt die Kleidungsstücke am besten, wenn man sie gelegentlich in feuchtkühler Umgebung — im Badezimmer bei offenem Fenster beispielsweise — sich aushängen läßt. Auch zerknitterte Regenmäntel dürfen niemals mit heißem Eisen behandelt werden, sondern sollen mit der Gießkanne abgebraust und über der Badewanne, auf dem Bügel hängend, getrocknet werden.

Flecken auf Gummisachen lassen sich nicht mit Benzin, Öl oder anderen Mitteln entfernen, sondern ausschließlich mit Tetrachlorkohlenstoff, der in jeder Apotheke erhältlich ist. Es versteht sich von selbst, daß man an Gummisachen möglichst wenig nähen, sondern nur immer schneiden und kleben soll.

Zwei Frauen kaufen ein . . .

Eine kleine Beobachtung.

Zwei Frauen betreten gleichzeitig ein Geschäft.

Die erste stürzt an den Ladentisch: „Ist denn hier keine Bedienung? Fräulein, sind Sie frei? Ich stehe hier schon eine halbe Stunde. Fräulein — —!"

„Sie wünschen?"

„Also, hören Sie zu, Fräulein, ich möchte — Was ist denn das da für ein hübscher Pullover? Sind das schon die neuen Herbstmuster? Trägt man denn in dieser Saison rot? Zeigen Sie doch mal her, Fräulein, nur mal anhalten — sehr hübsch, wirklich. Ob ich ihn mal überziehe?? Nein, Fräulein, darin sehe ich ja aus wie eine Tonne! Das Ding ist ja viel zu klein für mich. Und diese unmögliche Farbe! Haben Sie denn nichts anderes? Aber lassen Sie schon, Fräulein, ich habe ja heute gar keine Zeit. Und außerdem brauche ich ja keinen Pullover. Zeigen Sie mir lieber — übrigens, haben Sie die inserierten billigen Hemdhöschen auch in meiner Größe? Nur in Hellblau, Rosa und Grün? Wer soll denn das tragen, Fräulein? Und diese Qualität! Nein, da müssen Sie mir schon was Besseres zeigen, Fräulein! Aber preiswert! Was, wegen dem bißchen Spitze da gleich fünfzig Pfennig teurer? Na hören Sie, das ist ja unglaublich — wer soll denn das bezahlen! Da nehme ich vielleicht doch lieber . . ."

„Einen Augenblick, wenn Sie vielleicht inzwischen wählen wollen . . ." Die Verkäuferin wendet sich der zweiten Kundin zu. „Sie wünschen?"

„Bitte, liebes Fräulein, geben Sie mir ein paar schwarze Seidenstrümpfe, Größe sieben, für eine Mark fünfundneunzig —"

„Bitte sehr, dieses Paar hier ist tadellos. Drüben an der Kasse zu zahlen, wenn ich bitten darf. Vielen Dank —"

Die erste Käuferin: „Ich war doch zuerst da, warum bedienen Sie mich nicht weiter. Fräulein? Sie werden mich beschweren, ein Skandal ist das ja! Ich wollte doch auch nur ein Paar schwarze Seidenstrümpfe . . ."

Statt Ruhe — die Peitsche!

Warum pflegen wir keine Gehirnhygiene?

Das Gehirn des Menschen ist heute eines der am meisten in Anspruch genommenen Organe. Pflegt man es auch dementsprechend? Jedermann weiß, daß die Beine ausruhen müssen, wenn sie müde sind, daß aber das gleiche auch fürs Gehirn gilt, daran denken die wenigsten, und durch solche Nachlässigkeit entstehen geistige Erschöpfungszustände, die manchmal zu beseitigen sind, die aber auch oft Spuren für das ganze Leben zurücklassen.

Man spürt Müdigkeit des Gehirns, Unlust zu geistiger Arbeit, selbst zum Lesen und Plaudern. Statt nun dem Gehirn Ruhe zu gönnen, indem man einen Spaziergang unternimmt, der die Lebensgeister erfrischt, die Muskeln betätigt und dem Gehirn Ablenkung gibt, wird zu Genußmitteln gegriffen. Statt der Ruhe bekommt das Gehirn die Peitsche. Auf die Dauer rächt sich diese Prozedur: die Erschlaffung folgt der Überreizung auf dem Fuße. Menschen im Alter zwischen 30 und 40 Jahren, die an Erschöpfungszuständen leiden, beweisen uns, daß sie ihre Nervenkraftquellen über Gebühr in Anspruch genommen haben.

Die Seelenstörungen nehmen überhand, weil wir keine Gehirnhygiene üben. Sobald man Müdigkeit des Gehirns verspürt, hat Gehirnruhe bei mäßiger Bewegung des übrigen Körpers, richtiger Diät, Zerstreuung usw. einzutreten. Gleichzeitig müssen körperliche Störungen, in denen die Erschöpfung des Gehirns nicht selten ihre Ursache hat, beseitigt werden. Dazu gehören vor allem Unterleibsstörungen, Magenerkrankung, Darmträgheit usw. Überhaupt gehen Allgemeinhygiene, Pflege des gesamten Körpers mit der Gehirnhygiene zusammen. Nicht zu vergessen, daß der Genuß von Nervenreizmitteln auf das äußerste einzuschränken ist.

Lokales u. Provinzielles

Luftschutz ist wirksam.

Große „Schlesische Luftschutzschau" in Breslau

Luftschutz! Dieses Wort ist längst zu einer festen Begriffsform geworden. Auch der letzte deutsche Volksgenosse in Stadt und Land weiß, daß der Luftschutz der Sicherung der Lebensinteressen der ganzen Nation dient. Trotz der starken und vom Führer und Volkskanzler Adolf Hitler immer wieder unterstrichenen Friedensliebe unseres Volkes ist die Möglichkeit kriegerischer Auseinandersetzungen, die wir allein nicht verhindern können, stets gegeben. Da ist es das selbstverständliche Gebot einer vaterländischen Pflicht und einer hohen sittlichen Verpflichtung gegenüber der Gesamtheit, in Zeiten der Ruhe und des Friedens alle die Maßnahmen vorzubereiten, die einen wirksamen Schutz der Zivilbevölkerung gegenüber feindlichen Fliegerangriffen darstellen. Denn Kampffeld eines Zukunftskrieges wird nicht mehr nur die Front sein, sondern in gleicher Weise die Heimat.

Deutschland ist das Luftkreuz Europas!

Es gibt nicht einen Ort in unserem Vaterlande, der nicht von West—Ost und Nord—Süd in längstens einer Flugstunde von feindlichen Fluggeschwadern zu erreichen ist. Unendlich viel hat das deutsche Volk nachzuholen, wozu die Auslandsstaaten, ohne die Gebundenheit an den Versailler Schandvertrag, Jahre hindurch Zeit gehabt haben. Dies gilt zum mindesten für die aktive militärische Abwehr. Ein wenig anders liegt es bei dem zivilen Luftschutz, dem Selbstschutz und erweiterten Selbstschutz, dem besonderen Aufgabengebiet des Reichsluftschutzbundes (RLB.). Hier konnte immerhin schon vor der Machtergreifung des Nationalsozialismus gute Vorarbeit geleistet werden.

In den zweieinhalb Jahren, die seit der auf Anordnung des Reichsministers der Luftfahrt, Generals der Flieger Hermann Göring, erfolgten Gründung des Reichsluftschutzbundes verstrichen sind, ist planvolle Aufbauarbeit geleistet worden, die von nationalsozialistischem Geist erfüllt ist. Heute stellt sich der Bund als eine 7-Millionen-Organisation dar, wovon auf Schlesien 370 000 Mitglieder entfallen. Rund 300 000 schlesische Volksgenossen sind in Schulungskursen, Sonderlehrgängen, Vortragsabenden u. a. über die Luftgefahr und die Wirksamkeit der Schutzmaßnahmen unterrichtet worden. Die Landesgruppe unterhält rund achtzig eigene Schulen, in denen alle die Kenntnisse, die die Amtsträger, aktiven Helfer und Helferinnen des RLB. für ihre Tätigkeit benötigen, vermittelt werden. Ein einziges, starkes Bewußtsein verbindet sie alle miteinander: Dienst am Volke!

Die „Schlesische Luftschutzschau" nun, die am Sonnabend anläßlich des großen Aufmarsches der Landesgruppe Schlesien des Reichsluftschutzbundes in Breslau im Hause Schweidnitzer Stadtgraben 11 eröffnet wird, vermittelt in logischem Gedankenaufbau und klarer Aufgliederung der verschiedenen Teilgebiete des Luftschutzes unter Verwendung sparsamster, gerade darum wirkungsvoller Mittel jedem Volksgenossen einen tiefen Einblick in die Organisation wie in das Wesen des Luftschutzes. Die Ausstellung ist vom 28. September, 16.30 Uhr, ab von jedermann gegen Entrichtung eines geringen Eintrittsgeldes zu besichtigen. Es ist vorgesehen, die Schau, die bis zum 31. Oktober in Breslau gezeigt werden wird, anschließend den übrigen schlesischen Ortsgruppen des RLB. zur Verfügung zu stellen.

Voraussichtliche Witterung.

Wechselnde Bewölkung, zeitweise heiter, vereinzelt Regenschauer, kühl.

— **Aerztlichen Sonntagsdienst** hat am 28. und 29. September Dr. Krowarz, Breslau-Hundsfeld. Telephon 49064.

— **40 jähriges Dienstjubiläum.** Am Mittwoch, den 2. Oktober begeht Herr Postmeister Fröhlich, Hundsfeld sein 40jähriges Dienstjubiläum.

— **Ev. Kirchgemeinde.** Sonntag über acht Tage feiert die evangelische Kirchgemeinde das Erntedankfest. Es wird herzlich gebeten, wie in den Vorjahren, Früchte von Feld und Acker an Herrn Pfarrer Raebiger zum Schmücken des Altars zu senden. Die Spenden werden dann durch die Frauenschaften an Arme verteilt.

— **Neue Linienführung der Städt. Straßenbahn.** Den vielfachen Wünschen der Bevölkerung Rechnung tragend, tritt ab 1. Oktober eine neue, verbesserte Linienführung der Städt. Straßenbahn in Kraft. Während die eigentlichen Beförderungs- und Zeitkarten-Bedingungen nur geringe Ergänzungen erfahren haben, sind die Uebersteigmöglichkeiten bedeutend erweitert worden, um den Fahrgästen die schnellere Erreichung ihres Fahrzieles auf kürzerem Fahrwege als bisher zu ermöglichen. Dadurch konnten ein großer Teil der unangenehmen Laufwege in Fortfall kommen. Die neuen Fahrplanheftchen (Preis 10 Pfg.), die außer den Betriebszeiten der einzelnen Linien, einen Linienplan für die Stadt- und Vorortlinien enthalten, werden die Beförderungs- und Zeitkarten-Bedingungen beigegeben. Erhältlich in der Zahlstelle der städtischen Straßenbahn, Elisabethstraße 4, in den Straßenbahnhöfen und in den bekannten anderen Verkaufsstellen.

— **Verkaufszeiten der Großmarkthalle Breslau.** Ab Dienstag den 1. Oktober 1935, ist die Großmarkthalle für den Einkauf durch Wiederverkäufer und gewerbsmäßige Verarbeiter von Wochenmarktartikeln an allen Wochentagen: vormittags von 6½ bis 9 Uhr ferner von Montag bis Freitag: nachmittags von 15½ bis 17 Uhr geöffnet. An den Sonnabenden und an den Tagen vor gesetzlichen Feiertagen ist die Großmarkthalle nachmittags von 14½ bis 16 Uhr geöffnet. Die Fahrzeuge der Marktbeschicker (Großhandel und Erzeuger) werden an den Wochentagen — ausgenommen Montag und die Tage nach gesetzlichen Feiertagen — morgens bereits um 5½ Uhr in die Großmarkthallenanlage eingelassen. An jedem Montag und an den Tagen nach gesetzlichen Wochenfeiertagen wird die Großmarkthalle für die Einfahrt der Fahrzeuge des Großhandels morgens bereits um 4½ Uhr geöffnet. Die Auffahrt muß spätestens ¼ Stunde vor Beginn der Vormittagsverkaufszeit, also um 6¼ Uhr beendet sein, um eine reibungslose Anfahrt und Aufstellung der Fahrzeuge der Käufer zu gewährleisten und die Entfernung sämtlicher Fahrzeuge der Marktbeschicker von den Verkaufsanlagen bis zum Beginn der Verkaufszeit (6½ Uhr) zu ermöglichen. Den Käufern ist der Zutritt zu den Verkaufsanlagen der Großmarkthalle erst bei Beginn der allgemeinen Verkaufszeiten, also um 6½ bezw. um 15½ Uhr, an allen Sonnabenden und an den Tagen vor gesetzlichen Wochenfeiertagen um 14½ Uhr gestattet.

Kirchliche Nachrichten der ev. Gemeinde.

Sonntag, d. 29. d. M. (15. p. Tr.): 8,30 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrer Raebiger. 9,30 Uhr Hauptgottesdienst, Kandidat Schwarz. Danach Abendmahl, Pfarrer Raebiger. Die Sonntagskollekte ist bestimmt zu gleichen Teilen für den evangelischen Kinderpflegeverband und das evangelische Kriegskinderheim in Tost O/S.

Sacrau.

Heimatabend des Bundes Deutscher Osten e.V. Am 21. d. Mts. veranstaltete die Ortsgr. Sacrau des Bundes deutscher Osten einen Heimatabend. Der Gesangverein Frohsinn leitete die Veranstaltung mit zwei Liedern ein, wofür er reichen Beifall erntete. Hierauf richtete der Ortsgruppenleiter Begrüßungsworte an die zahlreich erschienen Volksgenossen. Er erinnerte hierbei an die unvergeßlichen Ereignisse des diesjährigen Parteitages, des Parteitages der Freiheit. Der Dank für die erkämpfte Freiheit klang in einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer aus. Nach diesem Gruß an unseren Führer brachte der B.D.M. ein chorisches Spiel um das Lied: Nach Ostland geht unser Ritt . . ., welches großen Anklang fand. Hierauf sprach der Kreisgeschäftsführer Sage, Oels, über die Lage in Oberschlesien. Dabei schilderte er, wie in den letzten 15 Jahren vor der Machtübernahme gegenüber O/S. gesündigt worden ist. Wurde doch dieser Teil unseres Vaterlandes als das Stiefkind des Deutschen Reiches bezeichnet. Diese Meinung hat leider furchtbare Folgen gehabt. Damit hat man diesem Lande mit seinen Bewohnern bitteres Unrecht getan. Gerade der Oberschlesier zeigte im Weltkriege, daß er für seine Heimat tapfer kämpfen kann. Zeugt doch allein das Ehrenmahl in Gleiwitz von 42000 Gefallenen. Der Redner führte aus: es ist die vornehmste Aufgabe des B.D.O. tatkräftig mitzuhelfen die Schäden, die durch die irrige Auffassung der damaligen „Regierung" entstanden sind, zu heilen. Das Bestreben kann jedoch nur von Erfolg sein, wenn jeder Volksgenosse die Arbeit des Bundes durch seinen Beitritt unterstützt. — Die Zuhörer dankten dem Redner für seine interessanten Ausführungen mit reichem Beifall. Nach einer kurzen Pause erfreute der Gesangverein Frohsinn mit mehreren Liedern. In einem Wechselgespräch rühmten vier Mädels des B.D.M. die Schönheiten unseres Vaterlandes. Das darauffolgende Gemeinschaftssingen, unter Leitung von Herrn Robinson, Breslau, gefiel ganz besonders. Als Abschluß der Darbietungen brachte der B.D.M., der auch an diesem Abend den B.D.Osten aufs beste unterstützte, wohlgelungene Volkstänze. — Ein kleines Tänzchen hielt die Besucher noch etliche Stunden zusammen.

Städtische Sparkasse zu Breslau.

An alle Betriebsführer Schlesiens

Der Landesgruppenführer der Landesgruppe Schlesien des Reichsluftschutzbundes wendet sich mit folgendem Aufruf an alle Betriebsführer der Provinz Schlesien:

„Der Reichsluftschutzbund, Landesgruppe Schlesien, tritt am Sonnabend, dem 28. September, auf dem Schloßplatz der Stadt Breslau mit seiner ersten großen Veranstaltung vor die Oeffentlichkeit.

16 Ortsgruppenfahnen des Reichsluftschutzbundes werden durch den Gauleiter Pg. Wagner geweiht werden, etwa 17 000 noch nicht verpflichtete Luftschutzhauswarte durch den Regierungspräsidenten Dr. Kroll verpflichtet und 3500 Amtsträger durch den Landesgruppenführer Major a. D. Waldschmidt feierlich in ihr Amt eingeführt werden. Der Präsident des Reichsluftschutzbundes, Generalleutnant a. D. Grimme, wird sprechen.

Hierfür ist es notwendig, daß die in den behördlichen und gewerblichen Betrieben beschäftigten Amtsträger und Luftschutzhauswarte für die Dauer der Veranstaltung in der Zeit von 12 bis 18 Uhr dem Reichsluftschutzbund zur Verfügung stehen.

Im Hinblick auf die sich in der Betätigung für den zivilen Luftschutz verkörpernde hohe sittliche Idee sowie den offiziellen Charakter dieses ersten großen Aufmarsches des Reichsluftschutzbundes in Schlesien, der zu einer machtvollen Kundgebung gestaltet werden soll, richtet die Landesgruppe an sämtliche Betriebsführer in der Provinz Schlesien die dringende Bitte, den in ihren Betrieben beschäftigten Arbeitskameraden, soweit diese Amtsträger des Reichsluftschutzbundes oder Luftschutzhauswarte sind, durch Freigabe der erforderlichen Zeit die Teilnahme an der Kundgebung zu ermöglichen, ohne ihnen ihre Bezüge zu kürzen."

von Papen im Riesengebirge

Auf der Fahrt nach dem Riesengebirge traf der deutsche Botschafter in Wien, von Papen, im Kraftwagen in Görlitz ein. Nach etwa einhalbstündigem Aufenthalt setzte der Botschafter seine Fahrt über Lauban nach dem Gebirge fort.

Schlesiens Kirschenernte

Schlesiens Kirschenernte — Süß- und Sauerkirschen — betrug im laufenden Jahr 113 150 Zentner, wovon 88 022 Zentner auf Niederschlesien und 25 128 Zentner auf Oberschlesien entfielen. Die Süßkirschenernte belief sich auf 76 796 und die Sauerkirschenernte auf 36 354 Zentner.

Sowohl die Gesamternte wie auch der Ertrag je Baum sind in diesem Jahr in beiden Schlesien weit geringer als im vergangenen Jahre.

Eine wilde Kuh und ein starrköpfiger Bauer

Oels. In Pontwitz wurde eine Kuh auf der Weide plötzlich wild. Sie übersprang den Zaun und verletzte nacheinander drei Personen, darunter einen Radler schwer. Einigen mit Knüppeln bewaffneten Männern gelang es schließlich, das Tier zu überwältigen. Da sich der Besitzer der Kuh jedoch verbat, das Tier zu schlagen, ließen die Hilfsbereiten von der Kuh ab, die sich sofort auf ihren Herrn stürzte und diesen übel zurichtete. Wären die Helfer nicht zur Stelle gewesen, die das wütende Rind einfingen, wäre der Starrkopf kaum mit dem Leben davongekommen.

Der Affe als Einbrecher

„Wer hat bloß die Milch genascht, hätt' ich doch den Dieb erhascht", so kennen wir das Verschen noch aus unserer ABC-Schützenzeit. Diesmal war es aber nicht der vermeintliche Pudel, sondern ein leibhaftiger Affe, der auf Diebstahl ausging. Es wäre ja nichts dabei und durchaus verständlich, wenn der Affe, der einer in Landeshut weilenden Wanderbühne gehört, auch mal am Sonntag einen Ruhetag sich gönnen und einen Ausflug unternehmen wollte. Daß er aber ausgerechnet in ein offenes Wohnungsfenster einer Landeshuter Familie in deren Abwesenheit einsteigt, dort die Milch austrinkt, den Hausrat vollständig in Unordnung bringt und dann noch in das Bett steigt, nicht etwa um zu schlafen, sondern die weißen Betten untersucht, ob auch echte Daunen drinnen sind, das war zu viel des Guten, so daß hier selbst die Polizei machtlos blieb.

Mordversuch der Stiefmutter

Liebau. Wegen versuchten Mordes an ihrem Stiefsohn ist die Ehefrau Else Hielscher, geb. Seidel, aus Liebau verhaftet worden. Die Frau, die erst seit einigen Monaten verheiratet ist, hat ihrem zweieinhalb Jahre alten Stiefsohn bei einem Spaziergange eine giftige Flüssigkeit eingegeben. Durch schnelles ärztliches Eingreifen konnte das Kind noch gerettet werden. Das Gift wurde in einer Flasche bei der Frau vorgefunden. Frau Hielscher hat bereits ein Geständnis abgelegt.

Hirschberg. Schneefall im Riesengebirge. In der Nacht zum Donnerstag sank das Thermometer in den höheren Lagen des Riesengebirges unter den Gefrierpunkt. Es schneite mehrmals ziemlich kräftig. Bis etwa 1000 Meter herab lag eine Schneedecke von einigen Zentimetern.

Trebnitz. Kind tödlich überfahren. Bei einer Brautschau in Katholisch-Hammer sammelten sich vor dem Hochzeitshause mehrere Menschen an. Ein dreijähriger Knabe, der sich von seinem Begleiter entfernte, lief direkt in ein Motorrad hinein und erlitt so schwere Kopfverletzungen, daß er nach seiner Einlieferung im Johanniter-Krankenhaus in Trebnitz starb. Den Motorradfahrer trifft keine Schuld.

Gleiwitz. 30 000 Zloty verjubelt. Die Gleiwitzer Kriminalpolizei nahm einen 40 Jahre alten Bürovorsteher aus Kattowitz fest, der wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung von 30 000 Zloty zum Nachteil eines Kattowitzer Notars gesucht wurde. Der Täter war seit dem 16. August d. J. flüchtig. Den unterschlagenen Geldbetrag hat er restlos verbraucht.

Gerichtliches

Grenzenlose Roheit gegen den eigenen Vater

Das Ratiborer Gericht verurteilte die Eheleute Golly aus Rogau bei Cosel wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung zu je vier Monaten Gefängnis.

Der 70 Jahre alte Vater des Ehemannes, der bei den Angeklagten im Ausgedinge lebte, hatte im Februar dieses Jahres ein Bein gebrochen. Die Kinder kümmerten sich nicht um den Kranken und ließen ihn vollkommen verwahrlosen. Die Zeugenvernehmung ergab ein erschütterndes Bild von der Roheit der beiden Angeklagten. Nicht nur, daß das gebrochene Bein sich in einem unglaublichen Zustande befand, auch der Körper des Mannes wies eitrige Geschwüre auf, die nach einem ärztlichen Gutachten auf mangelnde Pflege zurückzuführen waren. Die beiden Angeklagten verharrten vor dem Gericht in einer Haltung, die zeigte, daß sie ihr unglaubliches Verhalten gegenüber dem alten Vater keineswegs bereuten.

Unverbesserlicher Hetzer

Kaum hatte der als ehemaliger Kommunistenführer bekannte Michael Lipka aus Sagan ein Jahr Zuchthaus wegen Vorbereitung zum Hochverrat verbüßt, ging er sofort wieder daran, sich im kommunistischen Sinne zu betätigen. Er besaß die Frechheit, zwei seiner früheren Gesinnungsfreunde auf öffentlicher Promenade mit dem Gruß der Moskowiter zu begrüßen. Vom Saganer Schöffengericht wurde Lipka wegen Zuwiderhandlung gegen das Gesetz betreffend die Neubildung von Parteien vom 14. Juli 1933 zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte legte Berufung ein und folgte damit dem Beispiel des Staatsanwats. In der Berufungsverhandlung ergab sich auf Grund der Zeugenaussagen die volle Schuld des Angeklagten. Unter Abänderung des Urteils im Strafmaß wurde der Angeklagte zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Sportliches.

— **Sport-Club Hundsfeld.** Am Sonntag, d. 29. 9. 1935, wird den Fußballanhängern Gelegenheit geboten, sich eins der interessantesten Spiele dieser Serie anzusehen. Hundsfeld I. und Sacrau I., zwei alte Rivalen, stehen sich ab 3,30 Uhr am Schützenhaus im Kampf um die Punkte gegenüber. Beide stehen nach zwei Spielsonntagen noch ohne Minuspunkte da, und gespannt wartet man, wer die ersten Punkte abgeben wird. Sacrau schlug Cawallen 3 : 1, und fertigte Trebnitz am Sonntag mit 2 : 1 ab. Hundsfeld schlug auf eigenem Platz Hünern mit 3 : 2, während Schottwitz am Sonntag ebenfalls mit 3:2 die Punkte den Hundsfeldern überließ. 60 Minuten lang führte Schottwitz mit 2 : 2, als der Club unerwartet einen Zwischenspurt einlegte und nicht nur gleichzog, sondern mit 3 : 2 die Führung übernahm. Dieses Resultat wurde bis zum Schluß zäh verteitigt. Ein besonderes Lob verdient hier der Hundsfelder Tormann, welcher sich in Hochform befand und auf offener Szene Beifall selbst von den gegnerischen Anhängern erntete. Als Torschützen zeichneten Krutsch (2) und Kanzog (1) verantwortlich. Prophezeihungen im Fußball sind ein undankbares Geschäft, wir unterlassen es daher, einen Sieger zu nennen. Entscheiden wird allein die Tagesform beider Gegner. Vorher spielen Hundsfeld II. gegen Falke II. Einigermaßen gutes Wetter vorausgesetzt, müßte bei diesen Spielen dem Club ein volles Haus beschieden sein, um so mehr, als beide Vereine schwerstes Geschütz auffahren.

Achtung! Bettfedern Achtung!

Ich treffe wieder ein am **Freitag, den 4. Oktober** und verkaufe in **Wasners Gasthof, Hundsfeld** am Bahnhof meine handgeschlissenen und ungeschlissenen, gereinigten und gewaschenen, sehr füllkräftigen **Gänsefedern sowie Daunen.** Hausfrauen, überzeugt euch von der Güte und Preiswürdigkeit unserer Bettfedern. Besichtigung ohne Kaufzwang.

Paula Trocha & Co.

Bettfedernhaus, Beuthen, Schießhausstr. 6.
Filiale Oels, Färberstraße 6.

Geschäftsdrucksachen

in Schwarzdruck und mehr farbig empfiehlt billigst

Hundsfelder Stadtblatt

Wareneingangsbücher

wie sie jeder **Handwerker und Gewerbetreibende** nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen führen muß, hält stets auf Lager

Stadtblatt-Buchhandlg. Hundsfeld

Görlitz, Gasthaus zum Flugplatz.

Sonntag, den 29. September

Gr. Tanzvergnügen.

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein **Heinr. Tautz.**

Auf nach **Wildschütz, Gasthaus z. Weidetal.**

Dort amüsierst du dich jedesmal
Sonntag, den 29. September

Großer Walzer-Preistanz

mit Prämiierung.

Es laden ergebenst ein **Willi Graß u. Frau.**

Alleinmädchen

ca. 20 Jahre alt, in mittl. Haushalt für **Gartenstadt Pawelwitz** sofort gesucht. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Bl.

Leerzimmer

in Görlitz mit Kochgelegenheit zu vermieten. Angeb. u. H. S. 78. d. Ztg.

2 Bettstellen

mit Matratzen zu verkaufen
M. Hübner
Br.-Hundsfeld, Marktplatz.

Ein gekörter Ziegenbock

steht zum Decken bei
Mokros, Hundsfeld,
Hundsfelderstr. 303.

Für 68 Pfennig fühlt er sich wie ein König, denn „Lebewohl", das gute Pflaster vertrieb sein Hühneraugenlaster.

Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg., in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben

H. Köhler, Adler-Drogerie, Hundsfeld u. Germania-Drogerie in Sacrau.

Echtblaue Reutlinger Monteur-Anzüge

Kombination: 8,50, 7,50, 5,75.
Jacke: 3 75, 2,75, 1,95
Hose: 3,75, 2,75, 1,95.

Adolf Malinowitzer,
Breslau, Klosterstraße 21.

Russen, Schwaben, welch ein Graus,
Wenn man sie bemerkt im Haus!
Was nimmt man dagegen wohl?
Stets nur Uhlig's Sicherol!

Dose 30 Pfg. in der Adler-Drogerie Hermann Köhler, Hundsfeld.

Jedem Flechten

der an **Hautausschlag** leidet, teile ich gern kostenlos das einfache Mittel mit, durch welches schon Unzählige von jahrelangem Leiden oft in 14 Tagen (ohne Diät) vollständig befreit wurden.

Max Müller, Görlitz/Schl. Schulstraße
(Erhältl. i. d. Apoth.)

Maurerhosen

weiß, Engl. Leder mit Schnitt: 9,75, 6,75, 5,25.
ohne Schnitt: 8,50, 6,50, 4,90.

Werkzeuge

f. Maurer, Zimm. u. Fliesenleger

Adolf Malinowitzer,
Breslau, Klosterstraße 21.

Ansichtskarten

empfiehlt

Stadtblatt-Papierhandlung.

Spielplan der Breslauer Theater.

Capitol. Gartenstr.
Der Gefangene des Königs

Ufa-Palast Kaiser Wilhelmstr.
Liebe

Gloria-Palast. Schweidnitzerstr.
Der mutige Seefahrer

Palast-Theater. Schweidnitzerstr.
Episode

Tauentzien-Theater Schweidnitzerstr.
Ein Herz ist zu verschenken

Scala. Nikolaistr.
Stradivari

Kristall-Palast Klosterstr.
Liselotte von der Pfalz

Alhambra Dominikanerplatz
Der Zarewitsch

Kammerlichtspiele Schweidnitzerstr. 31
Alles um eine Frau

Programm des Reichssenders Breslau

Breslau Welle 315,8 Gleiwitz Welle 243,7

vom 29. September bis 5. Oktober 1935

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 5.00 Frühkonzert; 5.30 Wetter; 6.00 Morgenlied, Morgenspruch, Morgengymnastik; 6.30 Morgenkonzert; 8.00 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch und Freitag); 9.00 Wetter — Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Unterhaltungskonzert; 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand; 13.00 Mittagsberichte; 14.00 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten; 14.10 Börsennachrichten; 14.15 Werbedienst außerhalb des Programms; 14.40 Glückwünsche; 14.45 Erster Preisbericht; 18.50 Programm, Wetter, 2. Preisbericht, Schlachtviehmarkt (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00 Kurzbericht vom Tage; 22.00 Abendberichte.

Sonntag, den 29. September

5.00 Der Tag beginnt. Volksmusik am Sonntagmorgen
6.00 Hamburg: Hafenkonzert
8.00 Kurt Bayer: Schlesischer Morgengruß
8.10 Kleine Volksmusik
8.50 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten
9.00 Glockengeläut
9.05 Christliche Morgenfeier
10.00 Leipzig: Reichssendung: Deutsche Morgenfeier der HJ.
10.30 Konzert des Orchesters des Schlesischen Konservatoriums
11.20 Deutschlandsender: Reichssendung: Das Gesicht des deutschen Olympiakämpfers
12.00 Deutschlandsender: Schallplattenkonzert
14.00 Mittagsberichte
14.10 Erna Seeliger: Unser Haus wird gebaut. — Neue Erbene Heimat. — Julie Lucas: Vom Lebenskampf der berufstätigen Frau
14.30 Ruf der Jugend
14.40 Glückwünsche
14.55 Bunte Unterhaltung
15.30 Kinderfunk: Lustige Wette
16.00 Nachmittagskonzert des Funkorchesters
18.10 Beethovens Klavier-Sonaten (Prof. Dr. Georg Dohrn)
18.50 Eberhard Wolfgang Möller spricht einene Dichtungen
19.15 Dr. J. von Leers: Vom Reichtum nordischer Religiosität
19.30 Der Zeitfunk berichtet: Funkbericht vom Leichtathletiktreffen Mittelschlesien, West- und Ostoberschlesien und die ersten Sportergebnisse
20.00 Mein Fräulien, darf ich bitten! Ein lustiger Tanzabend. Als Einlagen: Liebe, Angst und Tanzmusik. — Ja oder nein. — Himmlische Rosen. — Vorm Einschlafen
22.30 H. Fischer: Neues von der Astronomie unserer Vorfahren
22.40 München: Tanz in der Nacht

Montag, den 30. September

5.00 Frühmorgens klingt das Radio / Es bringt viel schöne Noten
6.30 Frankfurt a. M.: Morgenkonzert
8.20 Deutschlandsender: Morgenständchen für die Hausfrau
12.00 Hannover: Schloßkonzert (Niedersächs. Sinfonie-Orchest.)
15.10 Peter Steinbach: Neue Romane (Buchbesprechung)
15.30 Lieder von Adolf Jensen. Hedwig Ursula Trzesioch (Alt)
15.55 Deutsches Winterhilfswerk 1935/36
16.10 Gleiwitz: Verborgene Schönheiten. Ein Funkbericht aus Oberglogau
16.40 Abessinien von heute, völkisch gesehen (Zwiegespräch)
17.00 Stuttgart: Nachmittagskonzert (Landesorchester)
18.30 Der Zeitfunk berichtet: Weinlese in Grünberg
19.00 K. Motz: Ist die Ernährung des deutschen Volkes gesichert?
19.10 Prof. Dr. Willi Müller: Ein königlicher Briefwechsel Hörfolge um Friedrich und Wilhelmine
19.40 Paul Eipper: Im bunten Wagen mit Mensch und Tier
20.10 Der blaue Montag. Fruchtsalat
22.30 Musik zur „Guten Nacht" (Großes Funkorchester)

Dienstag, den 1. Oktober

5.00 Frühmusik der Funktanzkapelle
6.30 Köln: Frühkonzert
8.00 Morgenständchen für die Hausfrau (Funktanzkapelle)
10.15 Schulfunk: Herbstferien und Jugendwandern!
11.45 Heinz Kusche: Zwei Jahre Reichserbhofgesetz
12.00 Leipzig: Mittagskonzert

Programm des Nebensenders Gleiwitz

15.10 Gleiwitz: Vierhändige Klaviermusik
15.40 Oberschlesische Dichtung: G. Hauptstock — E. Konietzny
16.00 Unter der Fahne. Kampflieder der Hitlerjugend
16.10 Günther Groeger: Der altgermanische gerichtliche Zweikampf, der Vorläufer des heutigen Eides
16.30 Breslau: Die Frau im Luftschutz (Funkbericht)
16.50 Grundriß eines Lexikons bildender Künstler und Kunsthandwerker in Oberschlesien (2. Band). Von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts
17.00 Königsberg: Nachmittagskonzert (Reichssender-Orchester)
18.30 Gleiwitz: Der Zeitfunk berichtet aus Oberschlesien
19.00 Deutsche im Ausland, hört zu! Der Bormann-Chor (Jauer) singt — Viermal zwischen Leben und Tod
20.15 Köln: Reichssendung: Wir fördern die Kohle, wir schmieden den Stahl. Funkbild von deutscher Arbeit an der Ruhr
21.00 Beim Kronenwirt ist heute Jubel und Tanz
22.30 A. Werner: Zehn Minuten Funktechnik
22.40 München: Nachtmusik

Spielpläne der städtischen Bühnen

Stadttheater

Sonntag, den 29. September, 15 Uhr: „Zar und Zimmermann", Komische Oper von Lortzing; 20 Uhr: „Ein Maskenball", Oper von Verdi; Montag, den 30. September, 19.30 Uhr: „Wallenstein", Dramatisches Gedicht von Schiller; Dienstag, den 1. Oktober, 20 Uhr: „Der Barbier von Bagdad", Komische Oper von Cornelius; Tänze; Mittwoch, den 2. Oktober, 20 Uhr: „Ein Maskenball"; Donnerstag, den 3. Oktober, 19.30 Uhr: „Wallenstein"; Freitag, den 4. Oktober, 20 Uhr: 2. Ab. C: „Die Bohème", Oper von Puccini; Sonnabend, den 5. Oktober, 20 Uhr: 3. Ab. G: „Die lustige Witwe", Operette von Lehar; Sonntag, den 6. Oktober, 20 Uhr: „Die Zauberflöte", Oper von Mozart.

Gerhart-Hauptmann-Theater

Sonnabend, den 28., Montag, den 30. September, Dienstag, den 1., und Sonntag, den 6. Oktober, täglich 20.15 Uhr: „Die Grunerts", Schauspiel von Walter Stanietz; Sonntag, den 29. September, Mittwoch, den 2., und Sonnabend, den 5. Oktober, 20.15 Uhr: „Der goldene Kranz", Volksstück von Jochen Huth; Donnerstag, den 3. Oktober, 20.15 Uhr: „Straßenmusik", Komödie von Paul Schurek; Freitag, den 4. Oktober, 20.15 Uhr: „Der Vetter aus Dingsda", Operette von Eduard Künneke.

PASSENDE AUGENGLÄSER
Optiker Garai, BRESLAU I ALBRECHTSTR. 4
BESSERES SEHEN SCHAFFT WOHLBEHAGEN!

Schlesiens Schaffenskraft und Schaffenswille

Vortragsabend der Wirtschaftskammer Schlesien

Breslau. Am Mittwochabend veranstaltete die Wirtschaftskammer Schlesien einen Vortragsabend. Wie der Leiter der Wirtschaftskammer, Direktor Otto Fitzner, in seiner Begrüßungsansprache hervorhob, sollte der Abend dazu dienen, den im Auftrage der öffentlichen Hand Tätigen die schlesischen Wirtschaftsprobleme, seine Schaffenskraft und seine Einsatzbereitschaft näher zu bringen.

Der Leiter der Schlesischen Auftragsstelle in Berlin, Dr. Freiherr von Gregory, behandelte dann „Die Vergebung von öffentlichen Aufträgen an die schlesische Wirtschaft". Er zeigte die Möglichkeiten auf, wie der schlesischen Wirtschaft durch Vergebung von öffentlichen Aufträgen noch mehr als bisher geholfen werden kann.

Den Abschluß des Abends bildete die Rede des Oberpräsidenten und Gauleiters von Schlesien, Josef Wagner. Nach einer Betrachtung über Wirtschaft im allgemeinen legte der Gauleiter die Berechtigung des schlesischen Wunsches dar, vom Reiche unterstützt zu werden, betonte andererseits aber auch die Verpflichtung Schlesiens, aus eigener Kraft seinen Wiederaufbau weiterzutreiben.

Eine ausführliche Wiedergabe der bedeutsamen Referate behalten wir uns vor.

Wirtschaftsnachrichten.

Tagung des Zuckerwirtschaftsverbandes

Der Zuckerwirtschaftsverband Schlesien trat in Breslau zu seiner ersten Arbeitstagung zusammen, an der Vertreter der Behörden, der Partei und des Reichsnährstandes teilnahmen.

Nach Eröffnungsworten des Vorsitzenden des Zuckerwirtschaftsverbandes Schlesien, Kreisbauernführer Fritz Marx, Hennersdorf, behandelte der Geschäftsführer der Hauptvereinigung der deutschen Zuckerwirtschaft, von Ohlen, den organisatorischen Aufbau der Hauptvereinigung. Die Zielsetzung der neugegründeten Hauptvereinigung und ihrer Untergliederungen, der Zuckerwirtschaftsverbände, umschließe die Erzeuger von Rüben und Zucker sowie den Handel; darüber hinaus werden Süßwarenwirtschaft, Hefeindustrie usw. eingegliedert werden, und zwar entsprechend den nationalsozialistischen Grundsätzen mit gleichen Rechten und Pflichten für alle Zweige. Wenn durch die frühere Regelung vor allem die durch den Zusammenbruch des Weltmarktes entstandene Zuckerkrise überwunden und eine angemessene Rübenverwertung gesichert werden sollte, so sei jetzt der große Leitgedanke die Sicherung der Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes.

Diese Frage behandelte ausführlich der Vorsitzende der Hauptvereinigung, G. Behrens. Um einen Mehrverbrauch von Zucker in Deutschland als teilweisen Ausgleich für den Wegfall der Zuckerausfuhr zu schaffen, sei eine stärkere Obstverwertung zu erstreben. Er erörterte weiter die Schaffung einer Zuckerreserve, einer Ausdehnung des Rübenanbaues zu Futterzwecken, wobei im Falle schlechter Ernte auf diesen Anbau auch zum Zweck der Zuckerherstellung zurückgegriffen werden könnte. Das Anbaukontingent für 1935/36 sei auf 80 Prozent festgesetzt worden. Der Redner betonte, daß auch die weitere Entwicklung ruhig und organisch vor sich gehen würde. Er werde als Treuhänder der gesamten Zuckerwirtschaft für die gerechte Behandlung aller Teile der Zuckerwirtschaft Sorge tragen.

Mit einem Schlußwort des stellvertretenden Vorsitzenden des schlesischen Verbandes, K. Harlfinger, wurde die Versammlung beschlossen.

Der Vorsitzende der Hauptvereinigung wird sich durch eine Reise durch Schlesien noch näher über die Lage der Zuckerwirtschaft in unserer Heimatprovinz unterrichten.

Bericht der niederschlesischen Steinkohlengruben

Die Rohförderung der im Niederschlesischen Steinkohlensyndikat vereinigten Gruben betrug in der Woche vom 16. bis 22. September insgesamt 102 002 Tonnen gegenüber 103 035 Tonnen in der Vorwoche, die Kokserzeugung insgesamt 17 895 (17 867) Tonnen. Der Gesamtabsatz belief sich auf 82 278 (80 729) Tonnen; mit der Hauptbahn wurden 77 900 (76 229) Tonnen, nach den Wasserumschlagstellen wurden 6465 (9942) Tonnen versandt. Die Kohlenbestände betrugen am Ende der Berichtswoche 240 219 (239 763) Tonnen und die Koksbestände 149 809 (156 044) Tonnen.

Verlängerung des Ausnahmetarifs für Getreide

Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft hat auf Antrag der Landesbauernschaft Schlesien und der Reichsbahndirektion Breslau die Gültigkeitsdauer des Ausnahmetarifs 17 B 7 für Roggen und Weizen und für Mehl aus diesen beiden Getreidearten um einen Monat, also bis zum 31. Oktober 1935, verlängert. Dieser Tarif hat bekanntlich den Zweck, Transporte von Roggen und Weizen sowie Mehl aus diesen beiden Getreidarten zu tragbaren Frachtsätzen in den Zeiten zu ermöglichen, in denen die Oderschiffahrt infolge Versommerung oder Vereisung nicht leistungsfähig ist. Eine Verlängerung des Tarifes über den 31. Oktober hinaus ist wahrscheinlich.

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 26. September 1935

Ratibor 0,92, Cosel 0,81, Neißemündung 1,75, Neisse Stadt — 0,80, Brieg Mastenkran 1,46, Treschen 0,88, Ransern 1,50, Dyhernfurth 0,76, Steinau 0,70, Glogau 0,40, Tschicherzig (am 25. September) 0,30 Meter.